Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Abonnementspreis mit illustr. Beilage „Volk u. Zeit" frei Haus für die Zeit v. 20. Juli bis 26. Juli 45 Goldpfennige.
Einzelverkaufspreis: 10 Goldpfennige.
Redaktion: Johannisstr. 46.
Fernruf { 905 nur Redaktion. 926 nur Geschäftsstelle.

Anzeigengebühr für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Goldpfennige, auswärtige 25 Goldpfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Goldpfennige. Reklamen 80 Goldpfennige.
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.
Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle. 905 nur Redaktion.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 170 — Mittwoch, 23. Juli 1924 — 31. Jahrgang

Die melkende Kuh.

Ein Notschrei des Reichsfinanzministers.

Berlin, 22. Juli.

Am Dienstag abend nahm der Reichsfinanzminister Dr. Luther Gelegenheit, die allgemeine Wirtschafts- und Finanzlage des Reiches Vertretern der Presse zu erörtern. Er wies darauf hin, daß die augenblicklich in größerem Umfange an die Regierung gestellten Forderungen und Wünsche auf die Abwicklung der Sanierungsaktion verwirrend wirken müssen. In besonderer Hinsicht gelte das von den Steuern, für die man u. a. Stundung bis nach der Ernte oder auch einen Generalnachlaß wünsche. **Die Stundung der Steuern sei im einzelnen durchgeführt.** Dabei seien im Interesse der Wirtschaft die wirtschaftlichen Notwendigkeiten und die wirtschaftlichen Grundsätze berücksichtigt worden. Erfolgt wären z. B. Stundungen der Besitzsteuer. Unmöglich sei aber eine Stundung der Umsatzsteuer, die auf den Konsumenten, der die Ware sofort bezahlt, abgewälzt werde. Ein Generalnachlaß könne nicht in Frage kommen. Andererseits verlangt man vom Reich, dem man die Steuern verweigert, wirtschaftliche Hilfe. Man fordere, daß das Reich die Wirtschaft finanziere. Auch hier werde täglich das Menschenmögliche getan, um die Wirtschaft flott zu halten. Im größeren Umfange sei aber die gewünschte Hilfe einfach unmöglich. Das gehe schon aus dem **Stand der Reichsfinanzen** hervor: Man hat in letzter Zeit von den Kassenverhältnissen des Reiches sich ein völlig falsches Bild gemacht. Das Reich verfügte allerdings vor Wochen bei der Reichsbank über einen starken Bestand an öffentlichen Geldern, aber die Angaben der Reichsbankausweise treffen nicht zu, denn die Ausweissummen waren nicht alles Reichsgelder, sondern gehörten auch anderen Instituten. Kurzfristige Anlagen lagen allerdings durch den Verkauf von Rentenmarkschatzwechseln zahlreich vor. Diese gaben den Kassenverhältnissen das vorübergehende Bild, das in der Oeffentlichkeit einen falschen Zustand über die Reichsfinanzen vorgetäuscht hat. Dem entspricht die wahre Lage nicht. **Das Reich kann nur durchkommen auf Grund besonderer Einnahmen,** z. B. der Rentenmarkkredite, der Einnahme aus der Münzprägung, der einmaligen Steuern und der 2prozentigen Abgabe von den Obligationen.

Es steht fest, daß die laufenden Steuern die Ausgaben des Reiches nicht decken.

Verschärft wird die Lage in Zukunft dadurch, daß die Einnahmen des Reiches für die Reparationszahlungen zu verwenden sind. Luther schloß: **Die Lage ist ungeheuer ernst!** Doppelt unverständlich sind deshalb die Forderungen, die man an das Reich stellt. Die geistige Einstellung gegenüber der Pflicht des Bürgers, Steuern zu zahlen, hat sich direkt zu einer Gefahr ausgewachsen. Die Grundfrage für die deutsche Wirtschaft ist, Kredite zu beschaffen. **Es besteht eine Neigung in Deutschland, einen Ausweg in einer Inflation zu suchen, die in gemäßigten Grenzen gehalten wird.** Man vergißt dabei aber den Kapitalschwund und daß eine neue Inflation nur auf Grund vorhandenen Kapitals möglich ist, das aber in Deutschland nicht mehr vorhanden ist. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten können nur durch Lösung der Kreditfrage beseitigt werden.

*

S. Lübeck, 22. Juli.

„Hier stehe ich, ich kann auch anders. Gott, Helfferich — Amen!"

Mit diesem Wahlspruch — so sagten böse Leute — habe der neue Luther die Bürde seines Amtes als Reichsfinanzminister auf sich genommen.

Er konnte seitdem des Oefteren anders. Als starker Mann der Währungsstabilisierung begann er mit der berühmten „brutalen Steuerpolitik", und mehr und mehr kam er unter das Joch der Schwerindustrie und des Großagrariertums, dessen Wünsche er gehorsam erfüllte.

Alles tat er für sie. Steuerstundungen und Schutzzollvorlagen wurden nach Wunsch angefertigt. Ja, die Landwirtschaft erhielt als Rückvergütung für die Einkommensteuervorauszahlungen 13 Millionen mehr zurück, als sie überhaupt eingezahlt hatte.

Aber das langt alles nicht. Die unersättlichen Schlotbarone verlangen, daß der Staat ihre durch mangelhafte Kalkulation und schlampige Wirtschaft heruntergekommenen Betriebe aufrecht erhält, und wenn er kein Geld hat — nun dann machen wir eben eine neue Inflation — die alte war ja so einträglich. Das ist selbst einem Luther zu viel.

*

Wie brutal diese Bande dabei vorgeht, dafür nur ein Beispiel von vielen. Wir berichteten dieser Tage, daß die Lanz-Werke in Mannheim 5000 Arbeiter auf die Straße gesetzt haben, um dadurch vom Badischen Staat Kredite zu erpressen. Nun stellt sich heraus, daß diese notleidende Firma unmittelbar vorher das Turbinenwerk Gotha und die Aurora-Werke in Wetzlar angekauft und einen erheblichen Teil der Aktien des „Badenia-Werkes" erworben hatte.

Also um diese Geschäfte zu finanzieren, sollte der Staat Geld hergeben; und da er das nicht gutwillig tat, will man ihn durch den Hunger der Arbeiter dazu zwingen. So sieht die kapitalistische Wirtschaftsgesundung in der Praxis aus.

*

„Freie Wirtschaft", danach schrie sich die kapitalistische Presse heiser, solange die Sozialdemokratie noch stark genug war, den Ausbeutungstendenzen des Kapitals mit den Mitteln des Staates Zügel anzulegen.

Heute hat man die „freie Wirtschaft". Und heute schreit man sich wieder heiser nach Staatshilfe.

Woher dieser Umschwung? — Weil die „freie Wirtschaft" nur das Reklameschild war, unter dem man ganz andere Ziele verfolgte.

Die Frage lautet in Wirklichkeit nicht „freie Wirtschaft" oder Zwangswirtschaft, sie heißt vielmehr: Soll der Staat die Triebkräfte der Privatwirtschaft regeln, oder soll die Wirtschaft den Staat ausbeuten?

„Gemeinwirtschaftliche Organisation der Wirtschaft" das ist unsere Parole. **„Der Staat die melkende Kuh der Wirtschaftsgewaltigen"** das ist die Parole der Herren von Schlot und Scheune.

*

Ihrem Ruf ist Luther gefolgt. Mit Grauen sieht er heute, wohin dieser Kurs die deutsche Wirtschaft geführt hat. Und redet den Kapitalsgewaltigen gut zu, die schwachen Reichsfinanzen zu schonen.

Ach, mit diesem guten Zureden wird er dem kranken Schimmel der deutschen Volkswirtschaft nicht auf die Beine helfen.

Will das Reich nicht mit Hilfe einer neuen Inflation die Unternehmer auf Kosten hungernder Arbeiter stärken, nun so setzt man die Gesellschaft auf die Straße; da können sie ja auch hungern.

Da hilft kein Zureden, da hilft nur ein festes Zugreifen mit gerechten, scharfen Steuern und sozialpolitischem Schutz gegen Stillegungen.

Werden wir das von dieser Regierung erwarten können? Die Antwort kann nur ein Hohngelächter sein!

Darum auf, rüstet zu neuem Kampf!

Die Liquidation der Innenpolitik Poincares.

(Von unserem Pariser Korrespondenten.)

Die Liquidation der Politik des Nationalen Blocs stellt sich von Tag zu Tag mehr als eine Aufgabe heraus, die größere Geduld erfordert, als es die Optimisten bisher erhofft hatten. Innenpolitisch hat sich das Ministerium Herriot bis jetzt nur auf einige Gesten beschränken müssen, die zwar nicht ohne Bedeutung sind, aber immerhin die Grundprobleme nicht berühren.

Zunächst hat der Antrag der Regierung, die Ueberführung von Leon Jaures nach dem Pantheon vorzunehmen, insbesondere die Begründung, in der Jaures als einen der größten Geister und der vorbildlichsten Friedensfreunde gefeiert wird, im Lager der Reaktion Entrüstung hervorgerufen. Im klerikalen Blätterwald wurde ein starker Unwille entfacht, als der Unterrichtsminister die Abschaffung der sogenannten Erlasse von Berard ankündigte. In Zukunft soll der lateinische Unterricht wieder zur Basis der höheren Schulbildung gemacht werden, während die „moderne sechste Klasse" verschwinden soll. Auch die Verteidigung der Amnestie in der Kammer und das Drängen der Regierung, den größten Teil der von den Kriegsgerichten Verurteilten zu begnadigen, veranlaßte die Nationalisten zu wilden demagogischen Angriffen gegen Herriot. Schließlich rief die Erklärung des Arbeitsministers in Genf, der den Achtstundentag als unantastbare Errungenschaft der Arbeiterschaft feierte, im Lager der Großindustriellen, die unter der Herrschaft des Nationalen Blocks den Abbau des Achtstundentages vorbereiten durften, starke Proteste hervor.

Erst in den kommenden Sessionen wird der eigentliche Kampf um die Verwirklichung der hauptsächlichsten Punkte des Wahlprogramms der Linken beginnen und zwar wenn es sich darum handeln wird, das Steuersystem in neue Bahnen zu lenken und dem Budget ehrlichere Grundlagen zu geben, als es zum Schluß des Bloc-National-Regimes, z. B. unter Herrn de Lasteyrie (der übrigens völlig von der politischen Bildfläche verschwunden ist) der Fall war.

Die Klippen, auf die Herriot innenpolitisch stoßen wird, sind weder weniger gefährlich noch weniger zahlreich als diejenigen auf dem außenpolitischen Gebiet. Zwei der gefährlichsten hängen mit dem großen Problem des Klerikalismus zusammen. Seit der Durchführung der Trennung von Kirche und Staat vor zwanzig Jahren schien dieses Problem endgültig erledigt. Als eine Folge des Krieges und der Rolle, die sich der politisch aktive katholische Klerus wieder zu erringen wußte, nicht zuletzt aber auch infolge der Rückkehr des Elsaß an Frankreich und der provisorischen Aufrechterhaltung des Konkordats in den drei Ostdepartements gibt es heute wieder eine klerikale Frage in Frankreich. Unter dem Nationalen Block wurden zwar die weltlichen Gesetze als „unantastbare Pfeiler der dritten Republik" proklamiert — sowohl von Clemenceau als von Millerand und von Poincare — aber bei offizieller Aufrechterhaltung aller Gesetze fand eine langsame Durchdringung des offiziellen Geistes mit klerikalen Auffassungen statt, und da sich in Frankreich stärker als sonst in irgend einem anderen Land Klerikalismus und reaktionärer Chauvinismus decken, sahen die Republikaner der Linken darin eine der gefährlichsten Bedrohungen der Republik. Das allein erklärt die Heftigkeit, mit der von radikal-sozialistischer Seite gegen die Wiederherstellung einer französischen Botschaft am Vatikan angekämpft wurde und wird. Die politisch-diplomatischen Vorteile, die eine solche Vertretung Frankreichs am Vatikan haben kann, sind allen klar, wenn man auch über deren wirkliche Bedeutung sehr verschiedener Meinung ist. Schwerer wiegt in den Augen des größten Teiles der Linken die Tatsache, daß die Wiederherstellung der Botschaft am Vatikan wie das Symbol eines Wiederaufstiegs des Klerikalismus wirkte und bei allen Feinden der weltlichen Gesetzgebung den Willen zum Kampf stärkte.

Die Liquidation dieses klerikalen Geistes wird eine der schwersten Aufgaben sein, vor der sich die neue Kammermehrheit und ihre Regierung gestellt sehen. An dem konkreten Problem der Einführung der weltlichen Gesetze im Elsaß und in Lothringen werden sich die Kräfte in fast entscheidender Weise messen können. Der elsässische Klerikalismus hat die „Generalmobilisation" — einen Ausdruck, den man jeden Tag in der elsässischen klerikal-nationalistischen Presse findet — proklamiert zum Kampf gegen die Weltlichkeit, vor allem gegen die weltliche Schule. Leute, die im letzten Wahlkampf nicht vor der wildesten schauvinistischen Deutschenhetze zurückschreckten, greifen jetzt, angeblich zur „Rettung der Religion" auf die „frühere deutsche Toleranz in religiösen Sachen" zurück.

Da man in Paris den Anschein vermeiden will, als soll gegen den Willen der Elsässer und Lothringer gehandelt werden, ist die Entrüstungs-Kampagne der elsässischen Klerikalen nicht ganz ohne Wirkung geblieben. Für Herriot bildet die Einführung der in den übrigen 86 Departements Frankreichs bestehenden weltlichen Gesetzgebung im Elsaß eine der schwierigsten Fragen. Im Senat besteht die ganze Vertretung des Elsaß und Lothringens aus Leuten, die zum Nationalen Block gehören: nur ein einziger der elsässischen Senatoren, General Taufflieb, hat es gewagt, sich gegen den Terror des Klerikalismus aufzulehnen. Im Herbst wird die Frage wohl akut, da man annehmen darf, daß dann die von der Regierung angekündigten Projekte in der Kammer eingebracht werden.

Die Reaktion, die nicht mehr viel Hoffnung hat, Herriot im

Die Londoner Konferenz.

Der Machtspruch der Geldgeber.

London, 22. Juli.

Während gestern hier die Ansicht vorherrschte, daß die Konferenz, abgesehen von der Eisenbahnfrage, so gut wie alle Schwierigkeiten überwunden hätte, zeigt sich heute, daß dieser Optimismus etwas zu voreilig war. Denn wie die fremden Delegationsführer mitteilten, **sind die englischen und amerikanischen Finanzkreise mit den vom ersten Ausschuß angebotenen Sicherungen der Anleihe nicht zufrieden.** Diese Nachricht hat, wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" schreibt, bei den alliierten Ministern eine schwere Enttäuschung hervorgerufen. Es wurde beschlossen, daß der Schatzkanzler Snowden und die alliierten Finanzminister persönliche Besprechungen mit den amerikanischen und englischen Bankiers abhalten sollen. Schatzkanzler Snowden und die Minister Stefani und Clementel hatten gestern langwierige Verhandlungen mit Lamont vom Morgan-Konzern, Mantagne Norman, dem Gouverneur der Bank von England, Owen Young, Mac Kenna und Sir Robert Kindersley.

Die Einwendungen der amerikanischen und englischen Bankiers beziehen sich zunächst auf den Bericht des ersten Ausschusses. Die Bankiers erblicken in der Hinzuziehung eines amerikanischen Bürgers zur Reparationskommission keinen ausreichenden Schutz der Anleihe, da auch hierdurch die unparteiische Majorität der Reparationskommission nicht gewährleistet sei und die Bankiers scheinen, wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" bemerkt, den juristischen und schiedsrichterlichen Fähigkeiten der Reparationskommission nicht ganz zu trauen. Der stärkste Einwand der Bankiers aber richtet sich gegen den Artikel 4 des Berichts des ersten Ausschusses, in dem die alliierten Mächte sich ihre Rechte aus dem Versailler Vertrag vorbehalten, denn nach französischer Auslegung des berühmten Artikels 18 gehört es zu dem Recht der Alliierten, separate Sanktionen ergreifen zu können, eine Möglichkeit, in der die Bankiers eine schwere Gefährdung der Anleihezeichner erblicken. Nach dem diplomatischen Korrespondenten des „Daily Telegraph" legen **die Bankiers den Nachdruck erstens auf den guten Willen Deutschlands,** das die Anleihe erhält und die nötigen Sicherungen zu stellen hat, zweitens auf die Ueberzeugung der Anleihezeichner, daß diese Sicherungen keinen Gewalttätigkeiten auswärtiger Angriffe ausgesetzt seien. Auch die Forderung der Franzosen hinsichtlich der rheinisch-westfälischen Eisenbahn hat in den Kreisen der Anleihezeichner einen ungünstigen Eindruck erweckt. Die Bankiers fordern also noch weitere Garantien für die Sicherheit der Anleihe. Es sei aber schwer einzusehen, wie Frankreich von Finanzleuten Zugeständnisse machen könne, die es den alliierten Regierungen verweigert hätte. In Anbetracht des Ernstes der Lage werden sich heute die alliierten Premierminister selbst mit den Bankiers beraten. Herriot hat gestern abend bereits eine längere Besprechung mit Lamont gehabt, in der letzterer bei aller Freundschaft für Frankreich auf die geschäftlichen Erfordernisse bestanden haben soll. . . . „Daily Herald" hält es deshalb für zweifelhaft, ob heute eine Vollkonferenz stattfinden kann.

Ein belgischer Vermittlungsversuch.

London, den 23. Juli. (Radio.)

Ein Vermittlungsvorschlag des belgischen Ministerpräsidenten, durch den der Einspruch der Bankiers behoben werden soll, sieht vor, daß die Reparationskommission im Falle einer deutschen Nichterfüllung nur im Einvernehmen mit einem aus dem Dawesausschuß gebildeten Sachverständigengremium handeln darf.

Gegen diesen Vorschlag wurden sowohl von englischer wie von französischer Seite Einwendungen erhoben, — doch setzen Theunis und der Amerikaner Kellogg ihre Bemühungen fort, ein Kompromiß zu erzielen, das die Möglichkeit selbständiger Sanktionen seitens Frankreich ausschließt.

(Weitere Nachrichten siehe 2. Seite.)

Nachdruck der auswärtigen Fragen zu fangen, wird alles daran setzen, um ihm innerpolitische Fallen so zahlreich wie möglich zu legen. Da ihre böse Absicht aber gar zu offen ist, drüfte sich der Ministerpräsident, wenigstens bis zu einem gewissen Grad, dagegen zu schützen wissen. Die Linksmehrheit wird nicht von ihm verlangen, daß er rascher handele als es die zum Teil unglückliche Konstellation im Senat und in der Kammer klug erscheinen läßt. Wäre am 11. Mai nicht durch die kommunistische Liste verhindert worden, daß dem Nationalen Block noch etwa weitere 50 Sitze abgenommen wurden, so wäre die Linksmehrheit wesentlich stärker und die Liquidation der National-Block-Politik würde nicht so viel tastende Vorsicht erfordern, als es jetzt der Fall ist.

Deutscher Reichstag.

Wallraff im Gedränge.

SPD. Wie wenig gut der Reichstag beraten war, als er den erfahrenen Parlamentarier und klugen Menschen Paul Löbe vom Präsidiensthuhl abberief und an seine Stelle Herrn Max Wallraf wählte, zeigte sich erneut bei den Verhandlungen über die richterlichen Durchsuchungen in den Fraktionsräumen und Schränken der Kommunisten im Reichstage. Die Kommunisten, die in der Dienstagsitzung des Reichstages das laute Wort führten, hätten allerdings nicht nur gegen Herrn Wallraf ihre Anklagen richten müssen, sondern auch gegen sich selbst. Waren sie es doch, die bei der Präsidentenwahl gegen Löbe stimmten und dadurch die bürgerliche Mehrheit für Wallraf stärkten. Die Rechtfertigung, die der Präsident für seine Zustimmung zu den Haussuchungen im Reichstagsgebäude gab, stützte sich vor allem auf den Satz, er habe als Präsident des Reichstages mit dazu beizutragen, daß der Staat sich gegen gewaltsame Umsturzversuche schützen könne. Damit hat Herr Wallraf schon eine starke Verschiebung der ursprünglichen Auslegung zu den Durchsuchungen vorgenommen. Denn in dem Brief des Untersuchungsrichters an den Reichstagspräsidenten wurde auf das Suchen nach Material für Morde verwiesen. Das Verhalten des Reichspräsidenten muß nach seiner heutigen Rede doch wesentlich anfechtbarer erachtet werden, als sich nach den ersten Meldungen beurteilen ließ. Der Kommunist Katz hielt eine Angriffsrede gegen den Präsidenten, die vom hundertsten ins tausendste kam und die Angelegenheit mehr verwirrte als klärte. Sein Vergleich mit der Sozialdemokratie in den Zeiten der Attentate Hödels und Nobilings war ganz abwegig, denn die damalige Sozialdemokratie lehnte ebenso wie die heutige den Terror ab, während die kommunistische Partei den Massenterror predigt. Die Kommunisten lärmten selbst während der Rede ihres Fraktionsgenossen lustig weiter, sodaß Katz seine eigene Fraktion um mehr Ruhe bitten mußte. Zu der ganzen grundsätzlichen Höhe der Angelegenheit erhob sich die Debatte durch die Rede unseres Genossen Levi. Seine scharfsinnigen staatsrechtlichen Darlegungen erzwangen sich die Aufmerksamkeit des ganzes Hauses, und vor allem alle Juristen des Parlements folgten dem Vortrage mit großer Spannung. Levis Angriffe richteten sich weniger gegen den Präsidenten als vielmehr gegen den Untersuchungsrichter, der nicht nur die Verfassung, sondern auch die Strafprozeßordnung schwer verletzt habe. An dem Verhalten des Präsidenten rügte Levi vor allem, daß er dem Ersuchen eines beliebigen Untersuchungsrichters entsprochen habe, anstatt zu verlangen, daß eine zentrale Reichsbehörde sich mit ihm in Verbindung setze, die das Parlament politisch zur Verantwortung ziehen könne. Levi verlangte, daß der Ausschuß sich mit den kommunistischen Anträgen beschäftige. — Auch der deutschvölkische Abg. v. Graefe brachte Bedenken gegen die Methoden des Präsidenten vor und dankte bei dieser Gelegenheit ausdrücklich dem sozialdemokratischen Reichstagspräsidenten für den Schutz, den er ihnen wiederholt erwiesen habe. — Der deutschnationale Abg. v. Westarp billigte natürlich das Verhalten Wallrafs durchaus. Es war widerlich, mit welcher Heuchelei der Vertreter einer Partei, aus der so viele politischen Morde und gewaltsame Umsturzversuche hervorgegangen sind, sich über die Kommunisten erheben zu müssen glaubte.

Die kommunistischen Anträge wurden dem Ausschuß überwiesen. Ueber den Antrag der Kommunisten, dem Reichstagspräsidenten die schärfste Mißbilligung auszusprechen, gab es namentliche Abstimmung, die für den deutschnationalen Präsidenten einen alles andere als erfreulichen Ausgang nahm. Von 331 Stimmen erhielt er nur 196 des Vertrauens. Die sozialdemokratische Fraktion und einige bürgerliche Abgeordneten enthielten sich mit zusammen 106 Abgeordneten der Stimme. Die Kommunisten brachten 29 Stimmen gegen den Präsidenten auf, waren also bei dieser für sie so unendlich wichtigen Angelegenheit noch nicht einmal zur Hälfte anwesend. Jedenfalls bedeutet der Ausgang, daß der Präsident Wallraf kein großes Vertrauen im Hause besitzt, noch nicht einmal bei allen bürgerlichen Parteien.

*

Berlin, den 22. Juli.

SPD. Die Kommunisten empfangen den Präsidenten Wallraf, als er um 3¼ Uhr die Sitzung eröffnet, mit den Rufen: Heraus mit den politischen Gefangenen! Amnestie! Nachdem sich der Lärm gelegt hat, erteilt der Präsident dem völkischen Abgeordneten Graf Reventlow nachträglich einen Ordnungsruf, weil er in der letzten Sitzung vor den Ferien von einer „sogenannten Regierung", die keine deutsche Regierung sei, gesprochen hatte. Der Präsident gibt bekannt, daß der Reichsminister des Innern um Genehmigung zur Verhaftung und Strafverfolgung des Abg. Katz (Komm.) wegen Hochverrats ersucht. Weiter teilt der Präsident mit, daß die Reichsregierung die Beantwortung der kommunistischen Interpellation über die Haussuchungen im Reichstage abgelehnt habe, da es sich hierbei um eine richterliche Maßnahme handle. Zur Verhandlung kommen zunächst kommunistische Anträge, die sich auf die Durchsuchung der Räume der kommunistischen Fraktion im Reichstag und auf Zurückgabe des dabei beschlagnahmten Materials beziehen. Der Präsident gibt eine Darstellung. Die Durchsuchung sei sowohl vom Reichstagspräsidenten wie vom Preußischen Landtagspräsidenten, an den dasselbe Ersuchen gerichtet war, gestattet worden, nachdem sich beide telephonisch miteinander in Verbindung gesetzt hatten. Sie hätten das Ersuchen nicht ablehnen können, da es sich um eine Beschuldigung gehandelt habe, so schwer wie sie noch niemals gegenüber Parlamentsmitgliedern erhoben worden sei. Die Haussuchung wurde vorgenommen vom Landgerichtsrat Kleist in Anwesenheit von vier Beamten des Hauses. Auch der Präsident habe sich zur Ueberwachung bereitgehalten, falls sie notwendig werden sollte. Von einer Benachrichtigung der beteiligten kommunistischen Abgeordneten habe man abgesehen. (Lärm b. d. Komm.; Rufe: Warum denn? Das ist ja das Komplott!) Auf Antrag der Kommunisten sei dann der Aeltestenrat einberufen worden und dieser habe sich in seiner Mehrheit auf den Standpunkt des Präsidenten gestellt. Der Präsident habe darauf den Untersuchungsrichter um Mitteilung über das Ergebnis der Haussuchung gebeten. In der Antwort habe Landgerichtsdirektor Vogel mitgeteilt, daß

„die Durchsuchung zur Auffindung sehr vieler und sehr wichtiger Schriftstücke über den von der Zentrale der KPD. vorbereiteten Hochverrat, über die kommunistische Tscheka in Deutschland und über ihre Beziehungen zu der Zentrale geführt hat.

Darauf wurde die Beschlagnahme der Hochverratsgegenstände genehmigt. Ein Staat, der sich nicht gegen gewaltsamen Umsturz wehre, sei nicht wert zu existieren. (Gelächter und Lärm b. d. Komm., lebh. Beifall b. d. Mehrheit.) Zur Abwehr solcher Bestrebungen habe auch der Präsident des Reichstages sein vollgerüttelt Maß beizutragen.

Dann werden die kommunistischen Anträge, die sich gegen die Haussuchung im Reichstage richten, ebenso die von der Regierung abgelehnte kommunistische Interpellation zu dem gleichen Gegenstand zur Beratung gestellt.

Abg. Katz (Komm.) wirft der Polizei vor, sie habe im Reichstage wie die Vandalen gehaust. (Lebh. Widerspruch.) Es handle sich um eine allgemeine Hetze gegen die Kommunisten. Die Berufung auf vollendete oder versuchte Morde sei eine unerhörte Beschimpfung der kommunistischen Partei, gegen die sie sofort schärfsten Protest eingelegt habe. Das Verfahren der Präsidenten bedeute einen schweren Bruch der Reichsverfassung und eine schwere Verletzung aller Vorschriften der Strafprozeßordnung. Die Durchsuchung und Beschlagnahme habe **nicht das mindeste Material** für die Existenz solcher Hochverratspläne u. dergl. ergeben. Die Geschichte der letzten Jahre sei gleichzeitig eine Geschichte der infamsten Mordhetze gegen die Kommunisten. Ueber 350 Morde seien aus politischen Motiven von Parteigängern der Partei auf der Rechten gegen Angehörige der Arbeiterparteien, gegen Republikaner verübt worden. Von einem Einschreiten gegen diese habe man nie etwas gehört. Wir sollen auf Noske ein Attentat planen? Wenn einer wünschen muß, daß Noske am Leben bleibt, dann ist es die KPD. Ohne Spitzengesindel kommt auch die sozialdemokratische Severing-Polizei nicht aus. Die Korruptheit, Verkommenheit, Zerlumptheit eines solchen Regierungssystems ist nicht mehr zu überbieten. Der kapitalistische Feldzug gegen die Kommunisten ist jedenfalls elend zusammengebrochen. (Beifall und Händeklatschen b. d. Komm.)

Abg. Graf v. Westarp (DN.) bezeichnet die Rede des Abg. Katz als einen total mißglückten Verteidigungsversuch der Kommunisten. Unter großem Lärm der Kommunisten erklärt er weiter, diese Ausführungen hätten die Würde des Hauses in schwerster Weise verletzt.

Abg. Dr. Levi (Soz.)

Wir müssen alle diese schwierigen juristischen Fragen eingehend im Geschäftsordnungsausschuß prüfen. Der Präsident ist in direkten Verkehr mit dem Untersuchungsrichter getreten. Das war bisher nicht üblich. Der Präsident hätte sich lieber mit einer Zentralstelle des Reiches in Verbindung setzen müssen. Es muß eine Instanz die politische Verantwortung für diese Dinge übernehmen und das ist das Reichsministerium des Innern. Der Präsident hätte sich der Zustimmung des zuständigen Ministeriums versichern müssen. (Widerspruch rechts.) So aber wird der Anschein erweckt, als seien hier Dinge geschehen, die der Reichsverfassung widersprechen. Der Artikel 38 der Verfassung ist ein Ausfluß der Polizeigewalt des Präsidenten im Reichstag und hat mit der Immunität der Abgeordneten nichts zu tun. Der Sinn ist, daß der Präsident die Zustimmung zur Beschlagnahme erteilen muß, wenn die Polizei im Reichstag irgend etwas beschlagnahmen will, was irgend ein Müller oder Schulze, der nicht Abgeordneter ist, in den Reichstag gebracht hat. Die Abgeordneten werden aber durch die Immunität geschützt, solange Immunität nicht durch Beschluß des Reichstages aufgehoben ist. Für einige kommunistische Abgeordnete hat allerdings der Reichstag die Immunität aufgehoben, aber die Untersuchung und Beschlagnahme richtete sich gegen alle kommunistischen Abgeordneten. Es sollten bestimmte Gegenstände beschlagnahmt werden. Die Voraussetzung ist aber, das die Beschlagnahme überhaupt zulässig ist. Eine Beschlagnahme ist gesetzlich nicht zulässig bei Personen, die das Recht der Zeugnisverweigerung haben. Die Abgeordneten haben dieses Recht, deshalb ist bei ihnen

eine Beschlagnahme nicht zulässig.

Es müßte genügen, daß ein Abgeordneter erklärt, diese oder jene Schriftstücke seien ihm anvertraut, um eine Beschlagnahme zu verhindern. Bei Beschlagnahmen sind die Betroffenen hinzuzuziehen, hier aber hat die Untersuchung sozusagen bei Nacht und Nebel stattgefunden. Es wäre gut, wenn der Präsident erklären könnte, daß er die Untersuchung nicht mit dem Untersuchungsrichter verabredet hat. **Der Untersuchungsrichter kennt Recht und Gesetz, hat also bewußt das Gesetz verletzt!** In diesem Falle hätte das Gesetz aufs peinlichste gewahrt werden müssen. Wer eine Hinrichtung ohne gesetzliche Voraussetzung vollzieht, begeht einen Mord; wer ohne gesetzliche Voraussetzung einen anderen verhaftet, begeht eine Freiheitsberaubung, und wer ohne gesetzliche Voraussetzung etwas beschlagnahmt, begeht einen Einbruchsdiebstahl. (Bewegung rechts.) Das Verfahren des Untersuchungsrichters läßt den blinden Haß gegen die Republik und den Reichstag erkennen (Ruf rechts: Leinert!) Leinert ist ebenso getäuscht worden wie Wallraf, aber der Fall Wallraf liegt insofern schlimmer, als Wallraf auch zur Zeit, als das Verfahren schon durchsichtiger geworden war, noch nachträglich der Beschlagnahme von Dokumenten zugestimmt hat. Der Reichstag muß die Sache genau prüfen, er muß sich gegen ein solches Verfahren wehren. (Beifall b. d. Soz.)

Präsident Wallraf widerspricht der Meinung, daß bisher die Reichstagspräsidenten nur mit den Zentralinstanzen verkehrt hätten.

Abg. v. Graefe (Nat.Soz.) äußert große Bedenken gegen das von Justiz und Polizei eingeschlagene Verfahren. Der Präsident habe vielleicht in gutem Glauben gehandelt, aber seine Zustimmung zu der Durchsuchung sei bedauerlich. Der frühere Präsident Loebe habe die Rechte der Abgeordneten in anerkennenswerter Weise gegen die Willkür der von Sozialdemokraten geleiteten Polizei verteidigt.

Nach einem Schlußwort des Abg. Katz (Komm.) wird der Antrag auf Verfassungsänderung dem Rechtsausschuß überwiesen. — Der Mißtrauensantrag gegen den Präsidenten Wallraf sollte nach einem sozialdemokratischen Antrag dem Geschäftsordnungsausschuß überwiesen werden. — Abg. Schultz-Bromberg (DN.) beantragt dagegen sofortige namentliche Abstimmung. Die Mehrheit entscheidet sich für sofortige Abstimmung. Darauf erklärt Abg. Dr. Levi (Soz.), daß die Sozialdemokraten sich der Stimme enthalten würden. In namentlicher Abstimmung wird der **Mißtrauensantrag mit 196 gegen 29 kommunistische Stimmen bei 106 Stimmenthaltungen abgelehnt.**

Abg. Graf Westarp (DN.) berichtet dann namens des Auswärtigen Ausschusses über die Fragen, ob im Interesse der Wahrung der Vertraulichkeit der Ausschußverhandlungen eine Aenderung der Geschäftsordnung notwendig sei. Im Auswärtigen Ausschuß wurde mit Rücksicht auf die Anweisungen der Moskauer kommunistischen Internationale an die kommunistischen Abgeordneten die Frage gerichtet, ob sie die Vertraulichkeit der Verhandlungen wahren würden. Darauf erklärten die Gefragten, sie würden die verfassungsmäßig gebotene Vertraulichkeit wahren. Diese Erklärung hielt die Mehrheit des Ausschusses nicht für ausreichend. Sie beantragt die Ueberweisung der Frage an den Geschäftsordnungsausschuß, ob eine Aenderung der Geschäftsordnung notwendig sei. Abg. Dr. Rosenberg (Komm) wendet sich scharf gegen den Ausschußantrag, der eine unberechtigte Sonderbehandlung der Kommunisten bezwecke. Abg. Dr. Breitscheid (Soz.) hält den Standpunkt der Mehrheit des Ausschusses für falsch und erklärt, seine Freunde würden sich im Geschäftsordnungsausschuß dagegen wenden. Abg. Fehrenbach (Z.) bezeichnet eine Beratung der Frage im Ausschuß als notwendig.

Die Angelegenheit wird dem Geschäftsordnungsausschuß überwiesen. — Nach debatteloser Erledigung einiger kleiner Vorlagen vertagt sich um 8 Uhr das Haus auf Mittwoch 2 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen sozialpolitische Anträge.

*

Der Arbeitsplan des Reichstages.

SPD. Der Aeltestenausschuß des Reichstags beschäftigte sich am Dienstag vormittag vor der Plenarsitzung mit der Verteilung des Beratungsstoffes auf die nächsten Sitzungen. Am Mittwoch und Donnerstag sollen die Anträge zur Verhandlung gelangen, die der Sozialpolitische Ausschuß und der Kriegsbeschädigtenausschuß vorbereitet haben. Am Freitag wird im Rahmen der Beratung des Notetats eine allgemeine politische Aussprache, auch über die Außenpolitik, soweit das beim Stande der Londoner Konferenz möglich ist, stattfinden.

Die Sozialdemokratie für Neuwahlen.

Massenkundgebungen in Berlin.

Berlin, 22. Juli. (Radio.)

Die Bezirksleitung der sozialdemokratischen Partei Groß-Berlins hatte zu Dienstag abend drei große öffentliche Versammlungen einberufen, um gegen die innerpolitischen Pläne der Reichsregierung und der bürgerlichen Parteien Protest einzulegen. In allen Versammlungen wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

Bei der Wahl zum Reichstag am 4. Mai ds. Js. haben zahlreiche Beamte, Angestellte und leider auch Arbeiter den bürgerlichen Parteien, besonders den Deutschnationalen ihre Stimme gegeben, ihren Versprechungen vertrauend, daß durch eine Abkehr vom Marxismus eine Besserung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse zu erreichen sei. Jene irregeführten Wähler erhalten jetzt in der Zollvorlage durch die damit drohende z. T. bereits eingetretene Verteuerung ihrer ganzen Lebenshaltung die Quittung für ihre Leichtgläubigkeit. Nicht minder haben diejenigen Arbeiter, die der kommunistischen Partei ihre Stimme gaben, die Kampfkraft der Verbraucher gegen die drohende Neubelastung geschwächt — immer stärker wird die Neigung der bürgerlichen Parteien zur Wahrung der Interessen der kapitalistischen und großagrarischen Schichten, einen festen Block gegen die gesamten werktätigen Massen zu bilden. Gegenüber diesen volksfeindlichen Bestrebungen erblickt die Versammlung in der sozialdemokratischen Partei das einzige wirksame Organ zur Verteidigung der schwer bedrohten Volksinteressen.

Die Versammlung erwartet von der sozialdemokratischen Partei, daß sie alles tun wird, um die Massen **zum Kampf gegen den drohenden Brotwucher,** für die Wiedergewinnung des Achtstundentages und für eine sozialgerechte Verteilung der Steuerlasten zu mobilisieren, mit dem **Ziel eine baldige Auflösung des Reichstages und eine neue Entscheidung des Volkes herbeizuführen.**

Der Nachklang vom Deutschen Tag in Halle.

Gefängnis für die Kommunisten, die Völkischen gehen frei aus.

Halle, 21. Juli.

Das Hallesche Gericht fällte am Montag in dem **Boelberger Kommunistenprozeß** wegen der Schießerei am Ludendorfftage in Halle das Urteil, in dem 6 Angeklagte zu je 6 Monaten, 3 Angeklagte zu je 7 Monaten, 1 Angeklagter zu 8 Monaten, 1 Angeklagter zu 1 Jahr und einer zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt werden. 3 Angeklagte wurden freigesprochen, mehrere zu Geldstrafen verurteilt.

Der Verlauf der Verhandlungen hat die schwere Schuld der Ludendorffer und die der kommunistischen Führerschaft an dem Blutvergießen in Halle erwiesen. Die Rechnung aber wird wiederum bezahlt von Proletariern, während die wahrhaft Schuldigen ihre Hände in Unschuld waschen und sich ihrer Freiheit freuen.

Die Verfassungsfeier in Weimar.

Weimar, 22. Juli.

Am 10. August findet in Weimar eine Verfassungsfeier des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold statt, an der aller Wahrscheinlichkeit nach der Reichspräsident Ebert teilnehmen wird. Außer vielen tausend Delegierten aus dem Reiche werden u. a. auch General v. Deimling, die Abgeordneten Loebe, Fehrenbach, Fritz v. Unruh und andere Verfechter der republikanischen Idee erwartet. Nach den bis jetzt bekanntgewordenen Richtlinien wird das Reichsbanner die Trägerin einer republikanischen Kundgebung größten Stils werden.

Die Londoner Konferenz.

Gibt Frankreich nach?

Der Verlauf der Londoner Konferenz hat am Dienstag abend eine Entwicklung genommen, die zu der Auffassung führen könnte, daß der Ausgang der Verhandlungen bedroht sei. Uns scheint, daß diese Annahme unberechtigt ist. Selbst die Pariser Presse betrachtet das Eingreifen der Finanziers nicht als tragisch, sondern findet sich allgemein mit der Tatsache ab, daß die Fragestellung jetzt lautet: entweder die Forderungen der Anleihezeichner abzulehnen, die Durchführung des Gutachtens zu gefährden und selbst keinen Pfennig Geld zu erhalten, oder aber ihrem Verlangen Rechnung tragen, die Durchführung des Gutachtens zu ermöglichen und so der Kasse des französischen Staates Mittel zu verschaffen. **Auch die französischen Nationalisten sehen ein, daß es notwendig ist, den Weg der Vernunft zu beschreiten und den Forderungen der Geldgeber Rechnung zu tragen.** So hat das Eingreifen der englischen und amerikanischen Bankiers in London die französischen Nationalisten vorläufig in eine Lage gebracht, in der sie den französischen Ministerpräsidenten wegen des voraussichtlichen Ergebnisses der Londoner Beratungen nicht ohne weiteres anzugreifen vermögen.

Der bisherige Verlauf der Londoner Konferenz hat gezeigt, daß die französische Delegation unter Berücksichtigung der innerpolitischen Verhältnisse in Frankreich operierte. Herriot schloß ein Kompromiß zwischen den politischen Forderungen des Nationalen Blocks und der eigenen politischen Ueberzeugung. Im allgemeinen setzte er die sich aus diesem Kompromiß ergebenden Auffassungen durch. Die Beratungen der ersten Kommission waren bereits beendet — Herriot hatte vieles erreicht, als die Finanziers ihre Einwände geltend machten. Praktisch ergab sich nun folgendes Bild: Herriot hatte das Möglichste für Frankreich erreicht, wenigstens soviel, wie Poincare jemals hätte durchsetzen können. Die Presse des Nationalen Blocks hat das sehr wohl eingesehen, indem sie auf eine Opposition gegen die Haltung der französischen Delegation in London verzichtete. Poincare müßte sich also als aktiver Ministerpräsident in diesem Augenblick genau wie Herriot den bestehenden Tatsachen beugen, wenn er nicht die Durchführung des Sachverständigengutachtens zum Scheitern bringen wollte. Die Taktik der Bankiers hat also, politisch gesehen, zunächst Poincare und seinen nationalen Block matt gestellt und die innerpolitische Stellung Herriots gestärkt.

Herr von Graefe und seine völkischen Arbeiter-Brüder.

Die „Deutschvölkische Freiheitspartei", ganz besonders Herr v. Graefe, haben vor der Wahl den Schnabel ganz gewaltig aufgerissen über ihr soziales Empfinden. Sie kämpften für den Achtstundentag, für eine gerechte Entlohnung des Arbeiters, ja für eine gute Behausung und einen sozialen Ausgleich. Der Arbeiter solle als gleichberechtigter Mensch anerkannt werden.

Aber Theorie und Praxis waren immer verschiedene Dinge und so auch bei Herrn v. Graefe. Herr v. Graefe sowie alle Völkischen und Deutschnationalen suchen „national und völkisch" gesinnte Arbeiter in ganz Deutschland zusammen und versprechen ihnen entsprechend ihrem Programm alles mögliche, aber wenn die Aermsten der Armen hier ankommen, dann sieht es ganz anders aus.

Herr v. Graefe zahlt zum Beispiel seinen nationalgesinnten Arbeitern pro Arbeitsstunde 10 Pfg. Dann werden dieselben natürlich von ihm verpflegt und bekommen auch Wohnung von ihm. Die Behausung sieht folgendermaßen aus: In einem größeren Raum werden zehn Mann hineinbugsiert und bekommen dort einen Strohsack und zwei Decken. In diesem Raum müssen sie essen, schlafen und ihre gesamte Kleidung unterbringen. Schränke gibt es nicht, dafür aber soviel mehr Flöhe und anderes Ungeziefer, so daß nachts kaum jemand von der schweren Tagesarbeit ausschlafen kann.

Aber noch besser sieht es aus mit der „völkisch-germanischen" Verpflegung. Morgens gibt es eine Mehlsuppe, mittags fast regelmäßig zusammengekochtes Essen, sehr dünn und wässerig und **dreimal in der Woche ein wenig Fleisch.** Dieses Fleisch war verschiedene Male völlig ungenießbar. Abends gibt es dann Bratkartoffeln und Grütz- oder Mehlsuppe, Fleisch überhaupt nicht. Als Nebenkost werden dann gewährt: **8 Pfund Brot, ½ Pfund Meiereibutter, ¼ Pfund Margerine und ½ Pfund Sirup für die ganze Woche.** Dieses halbe Pfund Sirup wird zum größten Teil von den Fliegen verzehrt. **Speck oder Wurst gehört nicht auf den völkisch-germanischen Tisch.** Einer dieser Arbeiter meldete sich nun bei der anstrengenden Rübenarbeit und dieser köstlichen Verpflegung krank. Da kam **Herr v. Graefe selbst, bewaffnet mit einem Thermometer, um zu messen,** ob Fieber vorhanden sei. Nach den Messungen des „Völkischen" Graefe war dieser Arbeiter nicht krank. Da dieser jedoch das Gegenteil behauptete, mußte sich Graefe damit abfinden, daß der Kranke den Arzt in Neukloster aufsuchte. Wie er nun zum Inspektor Meier, der gleichzeitig Gemeindevorstand ist, geht und um einen Krankenschein bittet, erklärt ihm dieser, er sei Vertrauensmann der Krankenkasse und halte den Arbeiter nicht für krank. Deshalb könne er ihm im Interesse der Krankenkasse keinen Krankenschein geben. Nach vielem Drängen bekam der Arbeiter aber doch noch seinen Schein, bekam aber von Herrn v. Graefe noch einen Brief für den Arzt in Neukloster mit. Vorsichtigerweise hat dieser Kranke den Graefeschen Brief an den Arzt erst nach der Untersuchung abgegeben, da er befürchtete, daß, wenn er den Brief vor der Untersuchung abgebe, die Untersuchung wohl nicht so gründlich vorgenommen würde. Gut, der Neuklostersche Arzt schrieb diesen Arbeiter krank. Nachdem dieser seinen Schein in der Tasche hatte, übergab er dem Arzt den Brief. Hoffentlich war das nicht zu spät?

Bei dieser Kost und der schweren Arbeit sowie bei dem geringen Lohn, bei dem es nicht möglich ist, Zubrot zuzukaufen, konnte dieser Arbeiter nach seiner Ansicht die Arbeit bei Herrn v. Graefe nicht fortsetzen, und er bat bei den „völkischen" Führern, sie möchten ihm doch Reisegeld geben, damit er nach Bremen, von wo man ihn hergeholt hat, zurückreisen könne. Darauf wurde ihm die kurze Antwort, Reisegeld gebe es nicht, er solle nur zu Fuß nach Bremen laufen. Nun mußte dieser völkisch-patriotische Arbeiter sich von Stadt zu Stadt durchbetteln, um wieder nach seiner Heimatstadt zu gelangen.

Viele dieser „völkischen" und „nationalistischen" Arbeiter, die aus dem Reich hierhergeholt wurden, sind auf diese Weise von den „völkischen" Gutsbesitzern abgeschoben worden und bevölkern nun bettelnd die Straßen Mecklenburgs.

Zu beachten ist noch, daß der Landbund kürzlich eine Versammlung abhielt, wo die Landbundsgutsbesitzer sich mit Herrn v. Graefe verbündet haben.

Auf der Landbund-Versammlung sagte ein deutschnationaler Redner, er begrüße ganz besonders Herrn v. Graefe und freue sich, daß er ihm die „Bruderhand" reichen könne.

Im Gespräch mit seinem Sohn, der ja für Herrn v. Graefe das Gut Goldebee mitverwaltet, sagte er: „Es wird aber nun bald Zeit, daß wir die 12stündige Arbeitszeit einführen." Darauf antwortete der Sproß des Herrn v. Graefe, daß man vorsichtig sein müsse, und daß es sich so schnell nicht machen ließe, diese lange Arbeitszeit einzuführen. Man müsse eben schrittweise vorgehen.

Das sind die von den „Völkischen", ja von sehr vielen Arbeitern vergötterten „Götzen", das sind die Männer, die Deutschland besseren Zeiten entgegenführen wollen. Landarbeiter, gehen euch endlich die Augen auf?

Aus dem völkischen Sumpf.

In der Versammlung gemein, vor Gericht abwesend.

München, 20. Juli.

Der völkische Landtagsabgeordnete a. D. Streicher-Nürnberg sollte sich vor dem Schöffengericht zu Würzburg wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze der Republik verantworten. Streicher hatte im April v. J. in einer Versammlung in Würzburg erklärt, der ermordete Reichsminister Dr. Rathenau würde wieder ausgegraben, er sei nicht wert in deutscher Erde zu liegen. Streicher war zu den Verhandlungen nicht erschienen, so daß diese ausgesetzt werden mußte.

Frei erfunden.

Oldenburg, 21. Juli.

Von deutschvölkischer Seite war dem Oberbürgermeister Görlitz in Oldenburg und dem Bürgermeister Fimmen Mißbrauch ihrer Aemter vorgeworfen worden, da sie angeblich wohlhabenden Jüdinnen Unterstützungen aus der Wohlfahrtspflege zugewandt haben sollen. Der deutschvölkische „Niedersachsen-Herold" in Bremen und das „Huder Wochenblatt" hatten sich an Verbreitern dieser von dem Fräser Kieselhorst aufgestellten Verleumdung gemacht.

In der daraufhin angestrengten Beleidigungsklage der beiden Bürgermeister, die am Sonnabend vor dem Amtsgericht in Oldenburg verhandelt wurde, erklärte der Hauptangeklagte, Fräser Kieselhorst, daß er die von ihm aufgestellten Behauptungen frei erfunden habe. Er wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Außerdem waren acht Personen, darunter die verantwortlichen Redakteure der genannten Zeitungen, angeklagt. Die Angeklagten erhielten Geldstrafen von 50 bis 500 Mark. Den Beleidigten wurde die Publikationsbefugnis zuerkannt.

Volkswirtschaft.

Der erste Erfolg der Getreideausfuhr.

Am Montag trat die Freigabe der Getreideausfuhr an der Berliner Produktenbörse zum erstenmal im größeren Umfange in Erscheinung, und zwar wurden **größere Posten Weizen für den Export nach Holland und Schweden gekauft.** Da das Angebot für Weizen an und für sich gering ist, **steigerte sich der Weizenpreis** von 170—177 auf 172—179. Es ist vorauszusehen, daß der deutsche Preis bei gleicher Voraussetzung bald den spekulativ in die Höhe getriebenen Preis für amerikanischen Weizen erreichen wird.

Der Schrei nach „Schutz des nationalen Roggens" erfuhr am Montag eine hübsche Illustration. An der Börse wurde polnischer Roggen angeboten, aber nicht gekauft, weil er im Preis 6—7 Mark über deutschen Offerten liegt.

Immer mehr Konkurse.

Das Statistische Reichsamt stellt für den Monat Juni 586 Konkurse gegen 326 im Mai, 139 im April und 35 im Monat Juni 1923 fest. Der Monatsdurchschnitt 1913 belief sich auf 815.

Lieber Mark als Schweizer Franken.

Rabatt auf Markzahlungen hat die Samt-Pressereivereinigung in Krefeld eingeführt, um der höheren Bewertung der Mark gegenüber dem Schweizer Franken Rechnung zu tragen. Bis auf weiteres wird bei Zahlungen in Rentenmark oder Papiermark ein Rabatt von 6 Prozent eingeräumt; jederzeitige Abänderung oder Aufhebung dieses Rabatts bleibt vorbehalten, falls eine Veränderung in der Bewertung der Mark eintreten sollte.

Der Unsug der Preisausschreiben.

Das Amtsgericht in Dresden hat gegen den Veranstalter eines Preisausschreibens, der durch die Ankündigung von Gewinnen den Absatz von Waren versuchte, eine **Geldstrafe von 1000 Mark** verhängt. Dazu erfahren wir, daß die Zentrale zur Bekämpfung unlauteren Wettbewerbs, Berlin-Schöneberg, nicht weniger als 70 Firmen wegen Preisausschreibens zur Anzeige gebracht hat.

Die platonische Preissenkung.

SPD. Im Verlauf des Monats Juni hat der vom Statistischen Reichsamt berechnete Großhandelsindex (1913 = 100) eine Abflachung auf 115,9 gegen 121,1 im April und 122,5 im Mai erfahren. Die Senkung setzte sich im Juli bis auf 112 (Stichtag 8. Juli) fort. An ihr sind die einzelnen Warengruppen wie folgt beteiligt:

Warengruppen	Monatsdurchschnitt Juni	Juni 17.	Juni 24.	Juli 1.
1. Getreide u. Kartoffeln	84,2	85,6	79,3	82,6
2. Fette, Zucker, Fleisch, Fisch	114,2	114,4	107,9	111,8
3. Kolonialwaren, Hopfen	180,9	182,4	183,0	182,4
4. Häute und Leder	115,1	110,1	110,4	107,6
5. Textilien	204,1	208,2	202,7	199,9
6. Metalle und Mineralöle	113,5	115,2	114,0	113,6
7. Kohle und Eisen	144,5	144,7	144,2	136,2
Lebensmittel	97,9	99,1	93,2	96,4
Industriestoffe	149,6	150,4	148,9	143,1
Inlandswaren	106,1	107,0	102,2	102,5
Einfuhrwaren	165,0	166,9	164,7	163,2

Der Konsument hat an den Senkungen so gut wie garnichts profitiert; entweder verschwand der Preisnachlaß auf dem Wege zwischen Erzeuger bezw. Großhändler und Konsumenten oder er wurde in seinen Auswirkungen durch irgendwelche andere Ursachen, z. B. Steigerung der Miete, aufgehoben. Dadurch kommt es, daß der Lebenshaltungsindex im Juni 112, am 1. Juli 117 und am 8. Juli sogar 119 gegen 110 im Januar, 104 im Februar und 107 im März beträgt. Die Entwicklung (1913/14 = 1) geht aus folgender Tabelle hervor:

(in Billionen)

Monat	Ernährung	Heizung und Beleuchtung	Ernähr., Heizung, Beleuchtung, Wohnung Bekleidung		Bekleidung
Januar 1924	1,27	1,63	1,35	0,29	1,51
Februar 1924	1,17	1,55	1,26	0,34	1,47
März 1924	1,20	1,51	1,28	0,38	1,49
April 1924	1,23	1,48	1,31	0,53	1,54
Mai 1924	1,26	1,47	1,33	0,55	1,58
Juni 1924	1,20	1,46	1,29	0,57	1,55

Die Aufstellung beweist, daß die vielgerühmte Preissenkung für den Verbraucher bis jetzt platonisch war und daß für ihn die Lebenshaltung teurer als im Anfang des Jahres und vor Eintritt der Kreditdrosselungen ist. Diese Feststellung ist gerade jetzt wichtig, da man an den maßgebenden Stellen größte Neigung zeigt, das Preisproblem noch later zu behandeln als seit dem November 1923 geschehen ist. Dabei macht sich im Zusammenhang mit der Hausse auf den Getreidemärkten bereits im Großhandel eine Preistendenz nach oben bemerkbar, die wir durch Mitteilung folgender Preisnotierungen für die wichtigsten Nahrungsmittel zu veranschaulichen suchen. Es handelt sich um Durchschnittseinkaufspreise des Lebensmittel-Einzelhandels je Zentner frei Haus Berlin per 50 Kilogramm in Goldmark:

1923/24	20. Novbr.	15. Mai	4. Juli	15. Juli
Haferflock., lose	30,00—30,45	14,75—15,50	13,75—14,50	15,50—17,00
Burmah II, undl.	25,60—26,80	16,50—18,75	15,25—17,00	15,50—17,00
Weizenauszugsmehl	27,85—29,25	15,25—21,00	15,00—21,00	16,00—21,25
Weizengries	28,35—28,75	17,75—19,00	17,00—18,25	18,25—19,50
Purelard in Tierces	95,50—97,40	62,50—63,00	63,50—64,50	66,50—67,50

Die Preise zeigen gegenüber Anfang Juli eine wesentliche Steigerung. Vorerst mal kann Kanitz sie auf das Konto seiner Zollvorlage buchen. Für die Verbraucherschaft bedeutet sie eine weitere Erschwerung der Lebenshaltung und die Aussicht auf noch größere Teurungswellen, wenn die Wirtschaftspolitik einen Kurs steuert, für den die Konsumenten nur Ausbeutungsobjekte sind.

Verantwortlich: Für Politik u. Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz.
Für Freistaat Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer.
Für Inserate: Carl Luickhardt.
Verleger: Carl Luickhardt. Druck: Friedr. Meyer & Co
Sämtlich in Lübeck.

Als Zwischendecksteward nach Südamerika

Erzählung von Heinrich Neuenhagen.

Schluß

„Verstanden," nickte der Dicke, den verflossenen „Ersten" nachahmend. Doch interessierte ihn dies Bild; er blieb noch eine Weile stehen. Schweigend blickte er auf die hier versammelten Menschen, die alle dasselbe Motiv hergetrieben hatte: Das Geld.

In der Bierquelle ging's schon lustig her, als die drei eintraten. „Hallo, jetzt kommt der Dicke mit seinem Stab, das ist famos, daß Du kommst," klang es allseitig. Freundlich erwiderte der Dicke all die Grüße, und ein flüchtiger Blick in den Spiegel bestätigte ihm nochmals, daß ihn kein Mensch erkennen würde. Denn der Mann, der ihm da aus dem Spiegel entgegensah, hatte keine Aehnlichkeit mit dem lustigen Dicken. Auch nicht einen Schatten von Aehnlichkeit hatte der mit ihm. Fast jeder bot ihm den Stuhl neben sich an, doch der Dicke rückte möglichst nahe an Ernst den Obermatrosen, der ihm in seiner stillen, unaufdringlichen Art immer sympathisch gewesen war.

Die Stimmung belebte sich, Gläser klangen aneinander, und die Kameraden tauschten zumeist darüber ihre Ansicht aus, was sie nun beginnen wollten. Nur wenige entschieden sich für eine nochmalige Reise auf dem „Bahio", unter diesen war aber Ernst, der dem Dicken auch den Grund dafür angab. Ernst wollte, um später mal eine höhere Stufe erreichen zu können, die Navigationsschule besuchen. Weil er nicht die erforderliche Schulbildung besaß, mußte er eine längere Fahrzeit zur See aufweisen. Um diese zu erreichen, gleichviel auf welchem Schiff, blieb er eben auf dem „Bahio", wo er schon wie zu Hause war.

Der Dicke gab ihm recht und sagte: „Jeder muß sehen, wo er bleibt," dann sog er lange an seiner Zigarre und hörte auf das was ihm der Bootsmann erzählte. Der hatte sich auch lange genug auf See herumgetrieben. Als Schiffsjunge fing er an, diente dann bei der Marine und fuhr später jahrelang mit Woermann nach Afrika, dann nach China und Australien. Mit seiner jetzigen Linie hatte er die sechzehnte Reise nach Südamerika zurückgelegt; nun war's ihm genug! Er hatte sich ein paar tausend Mark erspart, seine fleißige Frau hatte inzwischen ein Gemüsegeschäft angefangen, das wollten sie vergrößern. Er konnte also nun jetzt an Land bei Frau und Kindern bleiben.

So entwickelte einer nach dem anderen seine Absichten und Hoffnungen. Selbst die Leichtsinnigsten bauten Luftschlösser, die wahre Lachsalven auslösten.

Jonny war vorsichtig, er hatte an Bord bald dies, bald jenes geäußert und wußte jetzt eigentlich nicht so recht, was er sagen sollte. Reinhold wollte zuerst seinen Bruder in Sachsen aufsuchen, die beiden Bäcker mußten zum Militär, und was der unbeliebte Schlachter-Karl machte, das interessierte keinen. An den Dicken wagten sie sich nicht mit Fragen heran, er aß mit Wohlbehagen ein echtes Hamburger Rundstück und auch das Bier schmeckte ihm vorzüglich.

„Na, Dicker, wenn wir mit der Abmusterung fertig sind, wirst Du Dich wohl empfehlen und kein Mensch sieht Dich wieder, ich habe so die unbestimmte Ahnung," Es klang wehmütig, wie Reinhold das sagte.

Aber der Dicke schlug ihm auf die Schulter: „Da hast Du falsch geraten, wir bleiben heute noch gemütlich zusammen und trinken unseren Abschiedsschoppen, wie wir's uns an Bord so oft ausmalten. Dann kehre ich allerdings dem Zwischendeck den Rücken und gehe zunächst nach Berlin."

Sie hätten alle gern noch mehr gehört, aber der Dicke redete plötzlich direkt zu Jonny und bat ihn, seine Sachen, die er in dem Koffer auf seiner Koje zusammengepackt hatte, mit von Bord zu bringen. „Alles, was da von mir noch so herumliegt, Schuhe, Arbeitskleidung usw., kannst Du behalten, nur den Koffer bring mir mit." Da nickte Jonny dankend.

„Abmusterung Bahio", rief einer laut durchs Lokal, und alles was zu dessen Mannschaft gehörte, machte sich auf den Weg ins Seemannshaus. Beide Flügeltüren waren weit geöffnet, die Mannschaften flutten hinein und heraus . . .

„Für abmusternde Seeleute" stand über dem linken Tor geschrieben. Hier strömten die Mannschaften wie eine Herde hinein. Jeder hatte Eile, sein Geld abzuholen. Die Abmusterung selbst wickelte sich schnell ab. Der Kapitän, die Offiziere, der Verwalter usw. und von der Kompagnie der Inspektor waren anwesend. Wie mancher hatte unterwegs den Mund vollgenommen und schwadroniert, er wolle auf dem Seemannsamt beim Abheuern denen da oben mal eins einseifen, aber als der Vorsitzende die Frage an die Versammelten richtete, ob jemand außer seiner Heuer noch irgendwelche Ansprüche an den „Bahio" stelle oder etwas vorzubringen habe, da war alles mäuschenstill. Dem Kapitän wurde vorschriftsmäßige Entlastung erteilt und die Leute erhielten nach Aufruf ihre Seefahrtsbücher nebst vorgeschriebener Quittung über die verdiente Heuer. Im Nebenraum an der Kasse wurde unterschrieben und dann gab's Geld. Manch einer konnte sich nicht lange dessen erfreuen. An der Tür warteten schon die Gläubiger, da stand der Barber mit seiner Rechnung für Rasieren, Zigarren usw., dort nickte der jüdische Lieferant, freundlich grinsend, seinem Abnehmer zu, sich für die nächste Fahrt wieder in Erinnerung bringend. Manch' unliebsame Begegnung konnte man da beobachten. Pumpgenies sahen sich plötzlich ihren alten Gläubigern gegenüber, Schicksen hatten es verstanden, ihren ausgerissenen Liebhaber hier zu erwischen. Widerliche Szenen pflanzten sich auf die Straße hinaus fort, bis der auftauchende Schutzmannshelm die Parteien belehrte, daß hier nicht der richtige Platz sei, derartige Differenzen zu ordnen. Schnell hatte der Dicke seine Verpflichtungen beim Barber und dem jüdischen Händler geregelt und saß bald wieder in der kleinen Kneipe. Er hätte sich gern jetzt schon gedrückt, aber er wollte sein Versprechen halten. Die Leute waren ihm in schweren Situationen stets hilfsbereit zugesprungen und das hatte er nicht vergessen. Runde auf Runde wurde getrunken, und im Austausch der Erinnerungen vergingen schnell die Stunden. Von seiner Heuer hatte keiner mehr viel übrig. Bei Reinhold langte es gerade für Reisegeld vierter Güte, Jonny zählte nur einige Markstücke und schämte sich, seiner Ernestine mit dem Bombenverdienst unter die Augen zu treten. Der Lieferant hatte ihn doch gefaßt, er mußte zahlen, gleichviel was ihm blieb.

Plötzlich sprang Reinhold auf und sagte: „Ich gehe jetzt an Bord, meine Sachen holen und reise noch heute ab. Sonst geht mein Geld noch ganz zum Teufel und ich komme schließlich nicht mal mehr zu meinem Bruder."

Das war das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch. Jeder strebte einem andern Ziel zu.

„Jonny, gehe Du mit Reinhold und hole meinen Koffer, ich warte hier auf Euch, mag den alten Kasten gar nicht mehr wiedersehen," rief der Dicke. „Ich habe in der Zeit einiges zu besorgen, wenn Ihr zurück seid, bringen wir Rheingold zur Bahn."

Das leuchtete den beiden ein und sie machten sich auf den Weg.

Diese Pause benutzte der Dicke, um seinem Freund zu telephonieren und sich für den Abend im Freundeskreise anzusagen. In einem ihm bekannten Hotel bestellte er sich ein Zimmer.

Bald waren Jonny und Reinhold wieder da, ein jeder bekümmerte sich um seine Sachen. Der Dicke übergab seinen Koffer einem Dienstmann mit der Weisung, ihn nach dem Hotel zu bringen. Jonny ließ seine, in eine wollene Decke verschnürten Habseligkeiten einstweilen in der Obhut des Wirtes, Reinhold nahm sein Gepäck und alle drei gingen zur Bahn.

„Kommt, jetzt spendiere ich noch eine Henkersmahlzeit," sagte der Dicke vergnügt und zog die beiden in ein besseres Lokal am Bahnhof. Die Entscheidung auf der reichhaltigen Speisekarte fiel ihnen recht schwer, schließlich wählten sie „Eisbein und Sauerkraut", das sie sich wohlschmecken ließen.

Als der Dicke zum erstenmal wieder an einem weißgedeckten Tische mit anständigem Besteck von reinen Tellern aß, da dachte er aufatmend, nun noch die Uniform aus, dann wirst du wohl wieder der alte werden.

Der Zug pfiff, Reinhold fuhr ab. Herzlich hatte der Dicke sich von ihm verabschiedet, er sagte auch Jonny Lebewohl, dann nahm er eine Droschke und fuhr ins Hotel. Und wer nach ungefähr zwei Stunden einen Herrn im hellen Sommeranzug, frisch rasiert und mit tadellos kurzgeschorenem Kopfe herauskommen sah, der ahnte schwerlich, daß dies der dicke Zwischendecksteward vom „Bahio" war.

1 Staubsauge-Apparat
1 Heftmaschine
verkäuflich
Lübecker Volksbote
Johannisstrasse 46

KOMET
FREILAUF

K24
DAS NEUE MODELL

Verlangen

Sie, dass in Ihr Fahrrad der Komet-Freilauf *(Modell K. 24)* eingebaut wird. Er ist der *neueste, beste* und *absolut zuverlässigste.* Ohne Bremshebel, daher bequemer Ein- und Ausbau des Hinterrades.
Erhältlich in allen Fahrrad-Handlungen

5622

Geschichte der deutschen Sozialdemokratie
von **Franz Mehring** — 2 Bände 16.— Mark
Buchhandlung des „Lübecker Volksboten"
Johannisstraße 46.

Servus
Terpentin-Schutzpulver
Niederlage: D. Drägert, Lübeck, Fischstr. 34.

Husten, Atemnot,
Verschleimung 5730
Schreibe allen Leidenden gern umsonst, womit sich schon viele Tausende von ihren schweren Lungenleiden selbst befreiten. Nur Rückmarke erwünscht.
Walther Althaus
Heiligenstadt (Eichsfeld) I. 35.

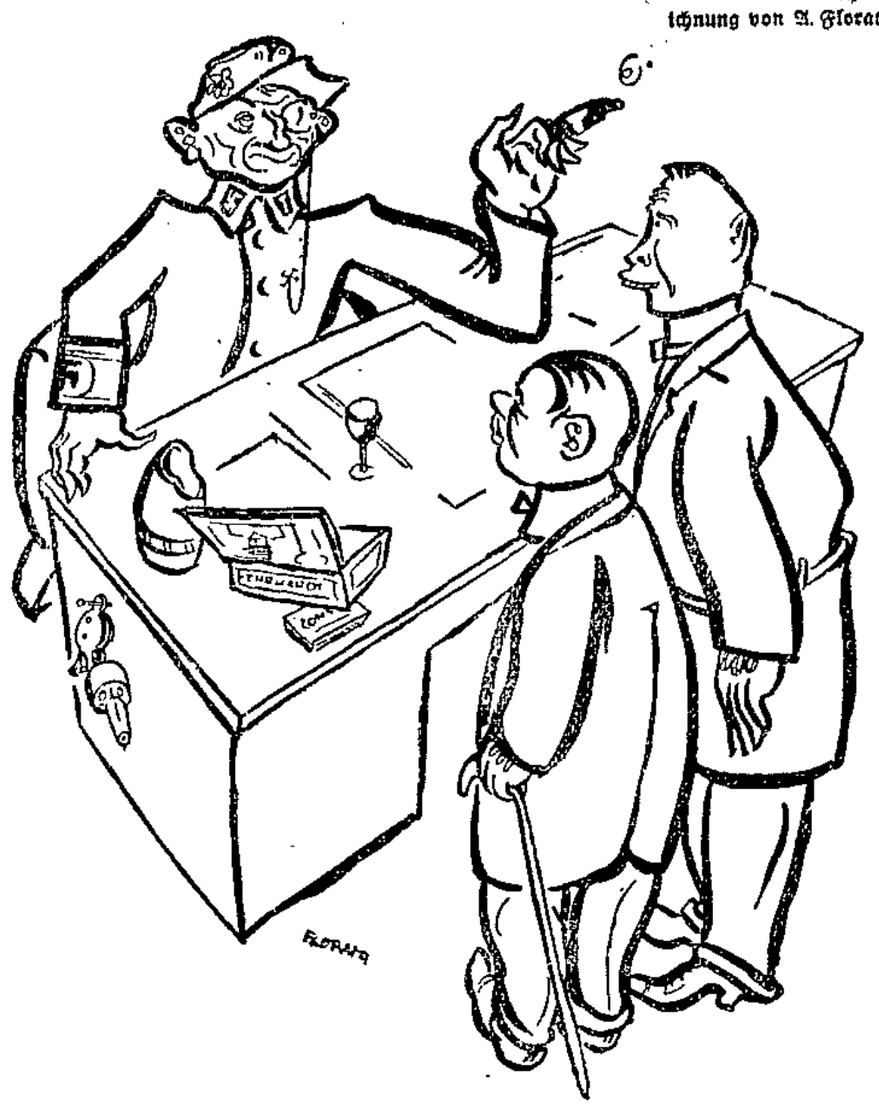
+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser „Negro" Kraftmalzextrakt in 6 bis 8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme. Garant. unschädlich. Ärztlich empfohlen. Streng reell! Viele Dankschreib. Karton mit Gebr.-Anw. Mk. 2.50.
Adler-Apotheke.
Lübeck, Ob. Mengstr. 10
(5729)

50. Todestag Fritz Reuters
Ausgewählte Werke
3 Bände Ganzleinen 13.50 Mk.
Buchhandlung des
Lüb. Volksboten
Johannisstr. 46.

Deutschvölkische Arbeitsvermittlung

Zeichnung von A. Florath



„Ja, also wir brauchen noch einen Herrn als Organisationschef für Westpreußen und einen Herrn für inneren Verwaltungsdienst. Werden Sie befähigt sein?"
„Wir sind treffsichere Pistolenschützen . . ."
„Gut. Melden Sie sich morgen zum Dienstantritt."

Aus „LACHEN LINKS" Nr. 27 / Erscheinungstag: 11. Juli 1924

Zu beziehen durch:

Buchhandlung des „Lübecker Volksboten"
Johannisstraße 46

Liebknechts Volksfremdwörterbuch
Gebunden Mk. 8.—
Buchhandlung des „Lübecker Volksboten"
Johannisstraße 46.

Vereins- u. Vergnügungs-Anzeigen

Verband der Gemeinde- und Staats-Arbeiter Filiale Lübeck

Sonnabend, den 26. Juli 1924
Anfang 6 Uhr:

Gr. Sommer-Vergnügen
im „Moislinger Baum"

Eintritt: Herren 0.65 M., Damen 0.40 M., (inkl. Steuer). 5746

Gäste herzlich willkommen! **Der Fest-Ausschuß.**

Gesellschaftshaus „ADLERSHORST".
5731) **Morgen Donnerstag: BALL.**

Achtung! Achtung!
Friedrich-Franz-Halle

Jed. Sonntag Tanz
Eintritt und Tanz frei.
Schönster Ausflugsort.
Karuffellfahren und Eselreiten. (5604

Trocadero
Schüsselbud. 4. F. 787
Stimmungs-Konzerte 5728

Gas cbm 19 Goldpfg., Lichtstrom khw 60, Kraftstrom 27, Wasser cbm 15/30, heizbare Räume mit Leitung 20, ohne Leitung 10 Goldpfg. (5733

Niederegger-Marzipan
Fabrikat von Weltruf!
J. G. Niederegger :: Lübeck.

Central-Meierei
Inh.: **Otto Struve**
liefert feinste Milch und Butter
zu Tagespreisen.
Niederlagen in allen Stadtteilen.

Konditorei und Café Bernhardt
Fernruf 1786 Fackenburger Allee 9
Täglich Konzert!
Ausschank von Hansa extra Friedensbier und Siechenbräu.

Sie kaufen und verkaufen am besten
neue und getragene Kleidungsstücke und Schuhe nur bei
Frieder, Depenau 41.

Gewerkschaftshaus Lübeck
Johannisstraße 50/52 Johannisstraße 50/52.

Kohlen ¤ Koks ¤ Briketts ¤ Holz
Kohlen-Kontor
G. m. b. H.
Lübeck, Holstenstraße Nr. 17. Fernsprecher Nr. 818/819.
Lager auf der Wallhalbinsel.

Heinrich Waller
Breite Straße 60
Herren-Wäsche, Krawatten
Strickwesten, Hüte usw.

J. HÖPPNER
Groß-Destillation
Weinhandlung * Likörfabrik
Lübeck, Beckergrube 66
Fernsprecher 2247.

Alexander Krock
Lübeck, Königstraße 47
Spezial-Geschäft für feine Lederwaren
Reisekoffer, Reise- und Damentaschen in reicher Auswahl.

Hut-Umpresserei BERTRAND
Telephon 8475 **Lübeck** St. Petri Nr. 9
Waschen, Färben, Umpressen von Damen-, Herren- und Kinder-Hüten nach den neuesten Formen
Durchaus fachmännische Ausführung
Auswahl in neuen Hüten

Welche Firmen müssen unsere Leser kennen?

B. **Geschäftliche Rundschau und Dauer-Fahrplan.** (Musterschutz.)

Ankunft der Züge in Lübeck von:

Hamburg: 7⁰⁶, 8⁴⁴, 8⁵⁵ S, 9²¹ D, 9⁵⁷ D, 11⁵⁵, 1⁵⁴, 4⁰⁹ W, 5¹⁶, 6⁵², 7⁴⁷ D, 9⁰⁵, 10⁵⁸, 12¹⁵ S, 1¹⁵.
Travemünde-Niendorf: 7⁵⁸ W, 10⁵⁰, 1¹², 3³⁴, 7⁰⁰, 8³⁵, 9²¹, 11¹².
Büchen (Lüneburg): 7⁴⁵ W, 10⁵⁴ S, 1⁰⁰ W, 1⁵⁹ D, 4⁴², 8⁴⁰ W, 9¹⁵ S, 11¹⁰ S.
Lütin: 7¹⁶, 9²¹, 4⁰³, 4¹¹ D, 8²⁰ S, 9¹⁴. **Segeberg:** 7⁰⁸ W, 7⁵⁸ S, 6²⁵ W, 6⁴⁸ S.
Kleinen: 7³⁵, 9³⁵ D, 10⁵⁷, 3⁵⁶, 7¹⁰ D, 8¹² D, 9¹².
(Ohne Gewähr. — Musterschutz.)

Fortuna-Drogerie
Moislinger Allee 6a **Georg Knoop** Fernsprecher 2375
Farben, Lacke, Pinsel, Oele, Seifen, Drogen, Chemikalien, Parfümerien.
Photo-Artikel sowie sämtliche Artikel zur Reinigung.

Hüte Mützen
Paul Dahncke
Kohlmarkt 8
Herren- Artikel

Possehl's Kohlenhandel
Abteilung Beckergrube Fernspr. 8330-8333. Abteilung Mühlenstr. 62 Fernspr. 8720-8723.
Koks • Kohlen • Briketts
Alleinvertrieb des Lübecker Gaskoks.
Nebenstelle Holstentorbrücke :: Fernspr. 8330.

Reuter-krug
Moislinger Allee
Täglich:
Stimmungs-Konzerte

Stärke
Konditorei — Kaffeehaus
Königstraße 25. :: Fernsprecher 8560.
Erstes Bestellungsgeschäft am Platze!
Geöffnet von 10 Uhr morgens bis abends 12 Uhr!
Ab 10 Uhr morgens: Täglich frisches Gebäck!
Große Auswahl in div. Torten, Wein, Tee- und Kaffeegebäck! | Crêms, Eis, Eisspeisen, Halbgefrorenes und diverse Eisbecher!
Täglich: Konzert ab 4 Uhr nachmittags!

Tapeten
kaufen Sie stets preiswert bei
Edgar W. Christiansen
Lübeck
Beckergrube 7
(gegenüber dem Stadttheater).
Telephon 2935.

Klubzimmer für 40 bis 50 Personen mit Klavier
Mittag- und Abendessen im Abonnement. Speisen nach der Karte. * Gute Biere. Weine erster Firmen.
Hotel-Restaurant »Hansa«
Inh.: Franz Weißbrich
Marlesgrube 22 Lübeck Telephon 3761
Zimmer zu zivilen Preisen

HÜTE WÄSCHE
Franzen & Co.
Herren-Artikel
Holstenstraße Nr. 21
MÜTZEN KRAWATTEN

Volksbekleidungs-Aktien-Gesellschaft
Verkaufsstelle Fünfhausen 16
empfiehlt feine Anzüge und Sommermäntel
Bequeme Teilzahlung gestattet!

H. Mecklenburg
Papier-Großhandlung
L Ü B E C K

Lübecker Volksbote

Beilage — Mittwoch, 23. Juli 1924 — Nummer 170

Freistaat Lübeck.

Mittwoch, 23. Juli.

Weltbrand und Weltfriede.

Zechendurchbohrt,
Flammenzerfressen,
Maschinendurchrast
Breitet sich Land in endlose Weiten.
Die Sonne sank, sternloser Himmel spannt
Sich über Menschen, die Erlösung sehnen.
Verglühte Blicke fließen ineinander
Und aufgelöst in starren Schrei
Sind alle Seelen.
Die Zeit steht still
Und Ewigkeiten enden,
Rot übertönte Sternenweltgesang.

Da bricht ein Strahl verklärter Sonne
Durch das Gewölk.
Der Morgen kommt
Und neue Bilder, neue Klänge
Erfüllen qualzerbrochne Herzen:
Der Erdball ist umspannt von Menschenarmen,
Der Haß ist ausgelöscht
Und alle Lippen Bruder, Bruder sagen.
Aus den Ruinen der Fabriken,
Die gestern noch das Land bedeckten.
Blühn Rosen auf und grüne Saaten.
Erdteile nahten sich,
Die Grenzen sind zerrissen.
Nur Völker wohnen noch familiennah,
Wo sonst sich Staaten stürzend türmten;
Und aller Sprachen heißer Aufschrei stammelt:
Frei!

Erich Grisar.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am Montag, dem 28. Juli statt.

Die Hundstage. Am 23. Juli beginnen die Hundstage, die sich bis zum 23. August erstrecken. Der Beginn dieser Zeit wurde bei den alten Griechen durch den Aufgang des Sirius bestimmt. Der Sirius (Canicula) ist der glänzendste Fixstern des Himmels am Maul des Großen Hundes. Während dieser Tage waren, wie man früher annahm, Hunde ganz besonders der Tollwut ausgesetzt, was dem schädlichen Einfluß des Sirius zugeschrieben wurde. Das trifft aber ebenso wenig zu wie der Glaube, daß in diesem Monat das heißeste Wetter ist. Aber nicht nur Hitze, auch Honig, meinte man, kämen vom Sirius. Plinius spricht davon als von dem Speichel, der von den Sternen herunterfließt, besonders vom Sirius. Die alten Aegypter bestimmten am Sirius die Länge des Jahres, weil mit seinem Erscheinen am Himmel die Ueberschwemmung des Nils anhub.

Das Rauchverbot in einzelnen Zugabteilen der Eisenbahn wird immer noch nicht genügend beachtet. Bei der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn werden fortgesetzt Klagen über Verstöße gegen das Rauchverbot vorgebracht. Den Bediensteten, namentlich dem Zugbegleitpersonal, ist die strenge Durchführung der maßgebenden Bestimmungen zur Pflicht gemacht. Im Betretungsfalle soll der verwirkte Geldbetrag sofort durch Ausgabe von Bußekarten eingezogen werden.

Hansasängerfahrt des Danziger Männergesang-Vereins. Am 14. August unternimmt der Danziger Männergesang-Verein eine Sängerfahrt nach Deutschland, die über die Hansastädte Stettin, Rostock, Lübeck, Kiel, Hamburg Bremen nach Hannover führt, wo überall Konzerte veranstaltet werden.

Der Zentralfischereiverein für Schleswig-Holstein und Lübeck hielt in Plön seine 18. Mitgliederversammlung ab. Die Einwirkung der Kraftanlage Farchau auf die Fischerei im Schaalsee besprach Kreissyndikus Dr. Schlüter-Ratzeburg. Er führte aus, daß der Wechsel der Fische infolge der Anlage des Kraftwerkes nicht mehr so oft wie früher erfolgen könne und daß insbesondere eine Beeinträchtigung des Aalfanges zu erwarten sein werde. Zu hoffen sei aber, daß mit den Interessenten wegen der etwa entstehenden Schädigungen eine Einigung auf gütlichem Wege gelinge. — Oberfischmeister Dr. Törlitzsch-Kiel befürwortete die Förderung der Fischerei-Wirtschaft in der Schwentine und den Gewässern der ostholsteinischen Seenplatte auf genossenschaftlicher Grundlage. Er machte darauf aufmerksam, daß in den letzten Jahren besonders der Aalfang zurückgegangen sei, was seinen Ursprung teilweise in den vielfach nicht mehr brauchbaren Aalfängern, andererseits aber auch in den Einwirkungen der Kieler städtischen Kraftanlage habe. Es soll, um Abhilfe zu schaffen, die Gründung einer Schutzgenossenschaft in Verbindung mit dem Zentral-Fischerei-Verein erstrebt werden. — Oberfischmeister Dr. Törlitzsch sprach darauf weiter über die Einwirkung der Abdämmung der Eider auf die Fischerei. Als besonders bedauerlich erwähnte er, daß die Störe, die man jetzt schon als Naturdenkmäler ansehen könne, wohl ganz verschwinden würden, die Fischerei müsse sich jedenfalls ganz umstellen, denn statt des Salzwassers werde man späterhin Brackwasser haben. Zu hoffen sei, daß die Regierung den Interessenten Hilfe leiste, namentlich bei der Aussetzung von Süßwasserfischen, um den Uebergang zu erleichtern.

Achtung Gewerkschaftsvorstände. Gewerkschaftszeitung Nr. 29 ist sofort abzuholen.

Badeanstalt Falkendamm. Wasserwärme heute früh 10 Uhr 20 Grad, Luft 20 Grad.

Badeanstalt Krähenteich. Wasserwärme heute früh 11 Uhr 21 Grad, Luft 21 Grad.

Sozialdemokratische Frauen.

Am Mittwoch, dem 30. Juli, Ausflug nach Travemünde. Auskunft und Anmeldungen nehmen entgegen:

Frau Rams, An der Mauer 12, V.
„ Schulz, Bei St. Johannes 6
„ Möller, Beckergrube 57, II.
„ Blöß, Engelsgrube 31/10
„ Gothusen, Glandorpstraße 9a
„ Möller, Töpferweg 2a
„ Hick, Klosterhof 28
„ Dohn, Lützowstraße 20, I.
„ Köpcke, Hundestraße 49/51

Freie Fahrt erhalten die Kinder der Mitglieder. Verpflegt werden alle Kinder. Anmeldungen müssen bis zum 26. Juli erfolgt sein. Das Fahrgeld (Erwachsene 1,50 Mk., Kinder 50 Pf.) für Hin- und Rückfahrt muß bei der Anmeldung gezahlt werden.

Das Komitee.

Verkehrsverbesserung nach Marli.

Im amtlichen Teil dieses Blattes veröffentlichen die Städtischen Betriebe eine auf der Linie 11 Hansastraße—Marli ab Freitag eintretende Fahrplanänderung. Demnach wird die Linie 11 bereits von 6,45 vormittags ab Hansastraße alle 20 Minuten nach Marli durchfahren und nicht wie bisher am Vormittag nur zwischen Hansastraße und Kohlmarkt verkehren. Daraus ergibt sich, ebenso wie zu allen anderen Toren hin jetzt auch in der Richtung Hüxtertor schon am Vormittag eine 10-Minuten-Wagenfolge, indem sich Linie 3 und Linie 11 ergänzen.

Die städtischen Betriebe bemerken uns hierzu noch folgendes: Die Verkehrsstatistik der Marlistrecke zeigt zurzeit eine gewisse Zuwanderung, die über die Sommermonate eine Verstärkung des Betriebes in der Richtung Hüxtertor durch einen 10-Minuten-Verkehr auch am Vormittag angebracht erscheinen läßt. Wir müssen uns natürlich vorbehalten, die Verstärkung wieder aufzuheben, sobald durch Nachlassen des Verkehrs diese Fahrplanerweiterung nicht mehr verantwortet werden kann. Gerade in der letzten Zeit hört man von den Fahrgästen wieder häufiger Klagen über versäumte Betriebsverstärkungen zu angebrachten Zeiten. Solche Klagen werden von Unkundigen freilich nie verstummen. Zur Aufklärung sei aber gesagt, daß Reservepersonal selbstverständlich nur in gewissen Grenzen gehalten werden kann und auf plötzliche Witterungsumschläge, die einen erhöhten Verkehr auf der Straßenbahn verursachen, sich ein Betrieb nur in den seltensten Fällen in vollem Umfange einstellen kann. Auch zu den Hauptzügen nach Travemünde an sonnigen Tagen ist natürlich gesorgt, soweit es der Betrieb zuläßt. Wie sehr sich die Straßenbahn übrigens bemüht, dem Verkehrsbedürfnis auch im Ganzen zu entsprechen, geht daraus hervor, daß die Zahl der täglich gefahrenen Kilometer im Vergleich zu der Zahl der beförderten Personen heute ganz erheblich größer ist, als in Vorkriegszeiten.

Verbilligter Eintritt in die öffentlichen Kunstsammlungen.

3 Tage freier Eintritt, an 3 Tagen 20 Pfg.

Man schreibt uns:

Der Besuch unserer öffentlichen lübeckischen Sammlungen aus den Gebieten der Kulturgeschichte und der Kunst (St. Annen-Museum und Behnhaus) hat leider im letzten Jahre sehr stark nachgelassen (nur 55 Prozent des Vorjahres!) und ist in den Sommermonaten dieses Jahres noch weiter zurückgegangen. Besuchstage mit 1—3 Besuchern und ohne einen einzigen Besucher sind leider mehrfach vorgekommen. Dieser Zustand, der von den Sparmaßnahmen des Staates (Einschränkung der Zahl der Aufseher und infolgedessen stark verkürzte Besuchszeit) nicht unabhängig ist, seine Haupt-Ursache aber in einer zunehmenden Gleichgültigkeit des Publikums hat, ist auf die Dauer nicht haltbar. Da nachweislich wiederholt Besucher durch das Eintrittsgeld von 50 Pfg., das bisher an 4 Tagen der Woche erhoben wurde, vom Eintritt in die Sammlungen sich haben abhalten lassen, so hat die Vorsteherschaft beschlossen, von jetzt ab wöchentlich einen Tag mehr mit freiem Eintritt einzulegen und das Eintrittsgeld an den anderen Tagen von 50 auf **20 Pfg.** herabzusetzen. Diese Regelung ist bereits von Ende der verflossenen Woche eingeführt. Die Oeffnungszeiten und Verteilung der Taxe liegen daher jetzt folgendermaßen:

1. St.-Annen-Museum: täglich geöffnet von 11—4 Uhr, Montag geschlossen, Sonntag, Dienstag, Donnerstag frei, Mittwoch, Freitag, Sonnabend 20 Pfg.

2. Behnhaus: täglich geöffnet von 11—4 Uhr, Dienstag geschlossen. Sonntag, Mittwoch, Sonnabend frei, Montag, Donnerstag, Freitag 20 Pfg.

Die Oeffnungszeiten sind damit gegen früher erheblich verbessert, was einem Entgegenkommen der produktiven Arbeitsfürsorge, die Hilfskräfte zur Verfügung stellte, zu danken ist.

Vorsteherschaft und Museumsleitung sind sich darüber klar daß es allein durch bessere Oeffnungszeiten und Verringerung der Eintrittspreise nicht möglich ist, den Besuch der Kunstsammlungen wieder zu heben. Es soll in Zukunft auf Anregung, Führung und Belehrung der Besucher eine vermehrte Sorgfalt verwendet werden. Die Museumsleitung will es sich angelegen sein lassen, Kurse und Führung von möglichst homogenen, nicht durch Zufall zusammengewürfelten Interessentengruppen zu veranstalten und ist für dahingehende Vorschläge von Kunstfreunden und Interessierten sehr dankbar. Es geht wirklich nicht an, daß unsere Kunstsammlungen dem Schicksal der Interesselosigkeit, ja des Vergessens anheimfallen, und es ist eine Pflicht aller, denen die geschichtliche Kunst Lübecks wie die Kunst der Gegenwart am Herzen liegt, an diesem Wiederaufbau des Interesses mitzuwirken.

Kommunistische Parteibefehle.

Gemeinheit auf jeden Fall.

Die Scholem-Jünger in der KPD. scheinen sich an manchen Orten direkt zu überschlagen. Die kommunistische Rote Fahne des Ostens bringt es wirklich fertig, einen sogenannten „Parteibefehl" der ostpreußischen Bezirksleitung der KPD. zu veröffentlichen, in dem man folgende Anweisungen für den täglichen Umgang mit den Mitmenschen findet:

„Jeder Kommunist als Stadtverordneter oder Mitglied hat **seinen Klassenfeind als persönlichen Gegner zu behandeln.** Wo eine bürgerliche Veranstaltung stattfindet, die politisch für das Bürgertum wirbt, haben alle Kommunisten fernzubleiben oder die dafür von der Parteileitung herausgegebenen Anweisungen zu befolgen.

Jeder Umgang mit **sozialdemokratischen Angestellten,** auch in den Gewerkschaften, hat **den Charakter des politisch scharfen Kampfes** gegen die Gewerkschaftsbureaukratie überhaupt zu tragen. **Ein persönlich freundschaftliches Verhältnis gibt es mit diesen Klassenfeinden nicht."**

Mit diesem neuen Knigge in der Hand werden die KPD.-Gläubigen hoffentlich weit kommen. Schließlich hat die hohe Bezirksleitung nicht unrecht. Wenn schon das Rowdytum zum politischen Prinzip erhoben wird, dann ist nicht einzusehen, warum es nicht auch auf private Beziehungen übertragen werden soll. Und Schule wird dieser Befehl sicher auch überall dort machen, wo er noch nicht offiziell durchgeführt ist.

Frank Wedekind.

(Geboren am 24. Juli 1864.)

Sechzig Jahre alt würde Frank Wedekind in diesen Tagen geworden sein. Aber es fällt schwer, sich den Dichter von „Frühlings Erwachen" als Sechzigjährigen vorzustellen, und es erscheint fast wie eine naturgesetzliche Notwendigkeit, daß Wedekind, dessen Werk bereits als Dokument des Zeitalters vor dem August 1914 historisch zu werden beginnt, seit dem März 1918 nicht mehr unter den Lebenden weilt.

Frank Wedekind gehört zu den originellsten, merkwürdigsten und am meisten umstrittenen Persönlichkeiten der Literaturgeschichte. Auch heute, nachdem der Kampf um ihn sich längst ausgetobt hat und seine Werke überall auf den Bühnen Eingang gefunden haben, herrscht noch eine starke Zwiespältigkeit des Urteils über ihn, und es mischen sich Tragik und Komik darin, daß gerade dieser Dichter, dem ein starkes ethisches Pathos innewohnt, von Bildungsphilistern als unsittlich verschrien worden ist.

Erotik und sexuelle Triebhaftigkeit bilden allerdings einen Hauptgegenstand in Wedekinds Schaffen, und der Dichter ist ehrlich genug, ihre Auswüchse in hüllenloser Nacktheit zu schildern und sich nicht zu Zugeständnissen an die Tugendheuchelei des Bürgertums zu verstehen. Aber nur engherzigstes und verlogenstes Moralwächtertum konnte zu dem Mißverständnis kommen, daß die Erregung einer dunklen Lüsternheit eigentlicher Zweck der Darstellung sei. In Wirklichkeit sind Abschreckung und Mitleid die Ziele von Werken wie der Kindertragödie und der Lulutragödie. Wedekind ist ein fanatischer Entlarver und Ankläger sozialer Schäden, und eben deshalb sucht er gütiges Verstehen zu erwecken für die Opfer der Verirrungen und Entartungen des Urtriebs alles menschlichen Werdens.

Dabei ist Wedekind alles andere als ein Naturalist, vielmehr ein Romantiker von reinstem Wasser mit seiner ganzen Phantastik und seiner romantischen Ironie. Er verzichtet auf jede naturalistische Kleinmalerei, gibt nur typische Wesenszüge und ballt ganze Menschenschicksale in wenigen charakteristischen Episoden in vorwärtsstürmendem Tempo zusammen. In seiner Seele aufs tiefste verwundet durch die sittliche Gleichgültigkeit und Korruption seiner Zeit, schreit er in seinen Werken nichts als eigenes inneres Erleben in die Welt.

Den beherrschenden Grundzug in Wedekinds Wesen bildet seine Neigung zur Groteske. Er ist der Dichter, der, wie Alfred Kerr einmal sagt, die erschütterndsten Lachausbrüche zuwege bringt. Die Groteske triumphiert, wenn Wedekind episodisch die Welt der Gymnasialprofessoren, der Juristen, der Zensur und Polizei, der Zirkusleute oder der Mädchenhändler und Zuhälter schildert, sie beherrscht auch seine Charakteristik des Glücks und Endes des verwegenen Hochstaplers „Der Marquis von Keith" oder des Snobismus, der den „Kammersänger" auf seinem Wege zum Ruhme über Leichen gehen läßt, und sie gipfelt in dem phantastischen, von Shakespeareschem tragischem Humor erfüllten Schauspiel „So ist das Leben", der Tragödie des Ausnahmemenschen, der unter der Verkennung und Verfolgung durch die Alltagsmenschen zerbricht; ein Stück Selbstbekenntnis des Dichters, gleich der dichterischen weniger gelungenen „Satire der Satire" „Daha". Der Hang zur Groteske treibt den Dichter sogar dazu, sich bisweilen über seine eigenen Personen lustig zu machen. Für den grotesken Charakter selbst der tragischen Werke Wedekinds sind u. a. die Verse kennzeichnend, die er seinem „Erdgeist" gewidmet hat:

„Glücklich, wer geschickt und heiter
Ueber frische Gräber hopst!
Tanzend auf der Galgenleiter
Hat sich keiner noch gemopst"

Die Genialität von Wedekinds Künstlertum, das in allen seinen Werken mit packender Lebendigkeit zum Ausdruck kommt, ist heute allgemein anerkannt. Von gleichem dauerndem Bestande ist aber auch seine satirische Gesellschaftskritik, die gerade durch den Zorn des getroffenen Bürgertums über ihre Schärfe ihre Berechtigung erweist. Sollen solche Werke, wie „Frühlings Erwachen", „Erdgeist", „Die Büchse der Pandora", „Musik" u. a. ihre stoffliche Grundlage verlieren, so bedarf es dazu einer gesellschaftlichen Umwälzung, die ein von wahrem Kulturbewußtsein erfülltes Zeitalter an die Stelle des kapitalistischen von heute setzt.

Dr. Wilhelm Bolze.

Geist von Weimar.

Im Hellen und in der frühen Wärme des Vormittags liegt die alte Straße, und der schwache Verkehr der Provinzstadt — „wie Bethlehem in Juda, klein und groß" — geht über sie hin. An der einen Seite steht, von Bäumen beschattet, ein niederes altes, ein weltbekanntes Haus mit einer schwarzen Gedenktafel: „Hier wohnte Schiller". Den Wanderer umfängt es mit seiner ehrfürchtig machenden Ruhe, und still geht jeder umher in diesen kleinen Räumen, die einen Genius mit seinem Geist und seiner leiblichen Hinfälligkeit umschlossen. Dann öffnet sich der Blick in das Gärtchen, und die Verträumtheit der Stunde wächst. Vergangenheit steigt auf, Unruhe fällt ab von der Seele, und ins Ewige sinkt die Stunde. — — Da tönt Gelärm aus der Nebengasse, die rechts vorbei führt. Kinderstimmen und Gesang, euphemistisch: Gesang. Langsam kehrt man in die Gegenwart zurück, widerstrebend faßt das Gehör bekannten Singsang — — und allmählich schält sich der sogenannte Sinn, hebt sich das Wort heraus. Was singen die Kinder? Gewiß alte Volkslieder oder neue Gesänge von Wanderlust und Jugendfreude! Bewahre! — sie brüllen auf gut „diringsch" — denn wir sind ja im Herzstück Deutschlands, des Deutschland von 1924 — sie brüllen: „Hakenkreuz am Stahlhelm, schwarzweißrotes Ba—a—nd, die Prikate Ehrhardt werden wir kenannt . . . ."

In einer schmalen Straße halte ich einen jungen Mann an mit der Frage, wie weit es noch bis zum Liszt-Museum sei. Verständnisloser Blick des sonst nicht unintelligent aussehenden Mannes. „Ich möchte zum Liszt-Museum. Liszt war ein berühmter Musiker." — Ein Leuchten der Erkenntnis: „Och so, Se wolln zu d'r Musike. Ja, da gehn Se mol do de Straße nauf, da gomm'n Se gleich hin, do um de Ecke." — „So, danke schön, also geradeaus und dann wohl dort, wo das gelbe Haus vorguckt?" — Ei ja, do gehn Se immer drauf zu, da gomm'n Se schon richdig, weil do nämlich gleich s Gino is." — Das gelbe Haus stand aber, wie sich bald zeigte, am Frauenplan und hieß Goethe-Museum. Das „Gino" aber war wo anders.

Führung: . . . Es war Schiller Einsfimwenachzig groß, einer der größten Männer, wohl überhaupt der größte. Sein Bett, das Sie hier sähn, ist Einsdreieneunzig, außen gemessen. Die Beschädchungen da driem rührn von Besuchern her, wo sich Stücke abgeschnitten ham, von wejen Andenken. Darum is mer jetzt beschränkt durch die Abkrenzung mittels Seil."

„Das ist nu das Schekspier-Denkmal . . . Sehr hübsch . . . . das ist der Mann, der 'n Hamlet geschriem hat." Einige Zwischenbemerkungen. Dann: „Na ja, da gann m'r ja verschiedener Meinung sein. Jedenfalls" (mit starker Entschiedenheit) unsere schwächliche Keneradsjon gann solche Kunstprodukte nich mehr hervorbringen. Ueberhaupt der pleede Expressionismus . . . ."

(Frankf. Zeitung.)

Zunahme der Kindererwerbsarbeit.

Ein Beitrag zur Moralpauke des Dr. Siering.

In der letzten Bürgerschaftssitzung wetterte Herr Dr. Siering über die zunehmende Entsittlichung des Volkes. Er wollte zwar der Jugendarbeit zur Ertüchtigung und sittlichen Gesundung nicht das Wort reden, aber mit der Sprache, was zu machen sei, wollte er nicht recht heraus. Vielleicht nimmt sich der gute Herr Doktor einmal die Lektüre vor, die in nachfolgender Statistik über die Knüpfung der Familienbande durch Ausbeutung der Kinder gegeben wird:

An der Zu- und Abnahme der Erwerbsarbeit der Kinder läßt sich wie an einem Barometer wachsende und abnehmende Not der Bevölkerung ablesen. Der Umfang der Kinderarbeit ist im allgemeinen schwer festzustellen. Sie steht zum großen Teil mit der bestehenden Gesetzgebung in Widerspruch und wird deshalb nach Möglichkeit verheimlicht.

Dem Bericht der thüringischen Gewerbeaufsichtsämter für 1922 ist zu entnehmen, daß im Bezirk Gera 30 500 schulpflichtige Kinder befragt wurden, ob sie Erwerbsarbeit verrichten. 5618 = 18,4 Proz. haben diese Frage bejaht. Gegenüber dem Jahre 1920 ist das eine Zunahme um 1484 Kinder, an der vorwiegend die in Heimarbeit beschäftigten Kinder beteiligt sind. In der Landwirtschaft arbeiteten rund 1900, in der Hauswirtschaft 1700 und in Handel und Gewerbe 2000 Kinder, davon annähernd 700 bei der Herstellung von Hohlsaum- und Filetarbeiten (Heimarbeit). Zum großen Teile sind es die Kleinbetriebe und die als Heimarbeiter tätigen Eltern, die die Kinder beschäftigen.

Von den erwerbstätigen Frauen waren 35 Proz. unter 10 oder 12 Jahren, 2,5 Proz. wurden bei verbotenen Arbeiten beschäftigt, 12 Proz. über die vorgeschriebene Zeit und 2 Proz. während der Nacht. Von hundert ärztlich untersuchten, mit Filet- und Hohlsaumarbeiten beschäftigten Kindern hatten fünfzig Schulterblattverschiebungen, Schulterssenkung oder Wirbelsäulenverkrümmung. Sechzehn Kinder klagten über schlechte Augen, fast alle über Kopfschmerzen bei andauernder Arbeit. Die Mädchen waren hierbei stärker als die Knaben belastet. Sie müssen häufiger nähen und finden im Turnen — es handelt sich um ländliche Schulen — keinen oder nur ungenügenden Ausgleich.

Auch die in der Land- und Hauswirtschaft tätigen Kinder werden häufig weit über das Maß ihrer Kräfte in Anspruch genommen. Zudem erhöht die fortschreitende Technisierung der Landwirtschaft die Unfallgefahr für die Kinder. Klagen der Lehrer über die körperliche und geistige Erschlaffung der Kinder, besonders nach Ferienschluß, waren häufig. Viele Kinder, und besonders die jüngeren mit späterem Schulbeginn mußten schon vor dem Unterricht und danach bis in die Nacht hinein Erwerbsarbeit leisten.

Wirtschaftliche Not ist natürlich meistens der Grund für die Kindererwerbsarbeit. Aber vielfach spricht auch Ueberlieferung und mangelnde Einsicht der Eltern mit. Für einen Stundenlohn von höchstens 20 Pfennigen wird Gesundheit, Jugend und jede Bildungsmöglichkeit der Kinder verkauft. Aus solchen erwerbstätigen Kindern entwickeln sich in der Regel stumpfe, willenlose Ausbeutungsobjekte ohne jedes Solidaritätsgefühl. Hier hat die Aufklärung innerhalb der Arbeiterschaft einzusetzen. Sie muß als Folge die Selbstwehr der Arbeiter gegen die Kinderausbeutung bringen und Antrieb und Unterstützung für die Ueberwachungsbehörden sein. Arbeiterwohlfahrtsausschüsse, Kinderfreunde und Elternräte finden hier ein fast unerschöpfliches Arbeitsgebiet. Das notwendige Schutzgesetz für die in der Haus- und Landwirtschaft tätigen Kinder darf nicht länger ein beiseite gelegter Beratungsgegenstand der Behörden und der gesetzgebenden Körperschaften bleiben.

E. N.

Gefahren des Badens.

Der Bundeszeitung der Arbeiter-Samariter entnehmen wir eine Abhandlung über besondere Gefahren des Badens, damit das Gesagte weitesten Kreisen der Schwimmer bekannt wird. Es heißt in der Abhandlung: Das Wasser hat keine Balken, und auch gute Schwimmer sollten die Gefahren des Wassers nicht unterschätzen, denn es ist bekannt, daß auch bei guten Schwimmern das Eindringen von Wasser in den Hals Ertrinkungsgefahren mit sich bringt, daß ein Stimmbandkrampf entstehen kann, daß durch zu unvermittelte Abkühlung des ganzen Körpers Zirkulationsstörungen eintreten können, die leicht zum Herzstillstand führen. Wir besitzen nun noch ein Organ, das durch Eindringen kalten Wassers sehr leicht gereizt werden kann und dann zu Gleichgewichtsstörungen sehr schwerer Art Veranlassung gibt. Dieses Organ ist der Teil des innersten Ohres, der hinter der Paukenhöhle liegt und Labyrinth genannt wird. Das Labyrinth enthält zwei Organe, nämlich den schallempfindenden Apparat, Cortisches Organ genannt, und ein Gleichgewichtsorgan, das seinen Sitz in den Bogengängen hat. Dieses Organ ist äußerst empfindlich gegen kaltes Wasser. Es kann vom Wasser direkt aber nur erreicht werden, wenn das Trommelfell ein Loch hat — Perforation genannt —, das meistens von früherer eitriger Mittelohrentzündung oder von Verletzungen herrührt. Wenn nun durch diese Oeffnung des Trommelfells kaltes Wasser in das innere Ohr dringt, so kommt es zu Schwindelanfällen, was man häufig auch beim Waschen des Ohres mit kaltem Wasser verspüren kann. Dringt aber beim Baden kaltes Wasser in das innere Ohr, so verliert auch der beste Schwimmer sofort das Gleichgewichtsgefühl, er wird schwindlig, sinkt unter und muß ertrinken, wenn nicht schnelle Hilfe zur Stelle ist. Daher muß jeder, der weiß, daß er an Mittelohrentzündung — Ohrenlaufen — leidet oder litt, bevor er ins Wasser steigt, seine Ohren mit einem wasserdichten geölten Wattepfropf fest verschließen. Wer aber an Schwindelanfällen leidet, sollte vor dem ersten Baden im Freien unbedingt seine Ohren untersuchen lassen, denn häufig ist ein Loch im Trommelfell die Ursache des Leidens, ohne daß der Kranke hiervon etwas weiß.

Internationales

Fußballwettspiel

Arbeitersportler

ENGLAND — LÜBECK

Sonntag, den 3. August

Flugplatz Israelsdorfer Allee

Aus dem Schuhmachergewerbe.

Betreffs der Anwürfe, welche der Vorsitzende des „Zentralverbandes der Schuhmacher", Herr Seemann, in Nr. 166 des „Lübecker Volksboten" gegen mein Geschäft richtet, erkläre ich hiermit, daß dieselben in Bezug auf Lohn und Arbeitsverhältnisse in meinem Betrieb der Unwahrheit entsprechen. Was die gesundheitlichen Verhältnisse entspricht, so bin ich nachweisbar seit längerer Zeit dabei, einen großen, hellen und luftigen Raum als Werkstatt herzurichten und ist derselbe gerade an dem Tage fertig gestellt worden, an dem Herr Seemann seine Angriffe gegen mich richtete. Nicht zufällig, sondern tatsächlich. Im übrigen erweckt der Artikel stark den Eindruck, als ob er von irgend einer Konkurrenz geschrieben worden wäre. Herrn Seemann empfehle ich hiermit, die gegen mich aufgestellten Behauptungen in Bezug auf Lohn und Arbeitsverhältnisse in meinem Betrieb, innerhalb acht Tagen zu widerrufen, andernfalls ich dieselben wegen öffentlicher Beleidigung und Verleumdung strafrechtlich verfolgen lassen muß.

M. Reinknecht, Großschuhmacherei Marienstr. 5.

*

Druckfehlerberichtigung. In unserer Bemerkung zu dem Streitfall im Schuhmachergewerbe hat der bekannte Kobold wieder einmal Unheil angerichtet. Es wird in der Bemerkung gesagt, daß Streitfälle dieser Art künftig erst den „genossenschaftlichen" Instanzen unterbreitet werden müßten. Aufmerksame Leser werden wohl gleich bemerkt haben, daß die „gewerkschaftlichen" Instanzen gemeint sind.

Selbstmorde aus wirtschaftlicher Not.

Der Beweggrund zum Selbstmord ist in sehr vielen Fällen wirtschaftliche Not. Nur selten gelingt es allerdings, diesen Grund einwandfrei nachzuweisen. Lebensüberdruß, Schwermut, Geisteskrankheit sind die Bezeichnungen, hinter denen oft die Not verborgen wird, die ihre bedauernswerten Opfer in den freiwilligen Tod treibt. Nach einem Aufsatz in „Wirtschaft und Statistik" betrug die Zahl der Selbstmorde in Preußen, bei denen Hunger als Todesursache angegeben wurde

im Jahre	Männer	Frauen
1920	149	54
1921	160	48
1922	410	26

Die Zahlen für das schlimmste Inflationsjahr, 1923, sind noch nicht publiziert.

Diese Angaben werden bestätigt durch die gleichzeitige Zunahme der Selbstmorde unter den alten Leuten. Auf 1000 Selbstmorde kamen Personen im Alter von mehr als 60 Jahren

1913	199
1920	222
1921	224
1922	257

Die Zahl der Frauenselbstmorde, die während des Krieges stark angestiegen war, ist in den letzten Jahren wieder etwas zurückgegangen. Sie ist aber immer noch beträchtlich höher als vor dem Kriege.

Zur Hundetollwut.

Polizeistreifen gegen Hunde ohne Maulkorb.

Anläßlich eines Tollwutfalles in der Nähe Lübecks sieht sich das Gesundheitsamt veranlaßt, auf seine viehseuchenpolizeilichen Anordnungen nochmals hinzuweisen. Da es feststeht, daß der von der Tollwut befallene Hund nicht frei umhergelaufen ist, will das Gesundheitsamt es versuchsweise bei den unter dem 28. Juni 1924 gewährten Erleichterungen belassen. Das heißt, daß in dem „mindergefährdeten Bezirk", zu dem die Stadtgemeinde Lübeck einschließlich der eingemeindeten Gebiete, ferner Brodten, Dummersdorf, Ivendorf, Pöppendorf und Rönnau gehören, die Hunde, soweit sie nicht an der Leine geführt werden, nur frei umherlaufen dürfen, wenn sie mit einem sicheren, das Beißen verhindernden Maulkorb versehen sind und sich unter gewissenhafter Ueberwachung befinden. Die Tiere müssen demnach mit einem Maulkorb versehen sein; sogenannte Maulriemen können nur zugelassen werden, wenn sie tatsächlich das Beißen verhindern. Die gewährten Erleichterungen lassen sich aber angesichts der drohenden Tollwutgefahr nur aufrecht erhalten, wenn die obenangegebenen Maßnahmen sorgfältig innegehalten werden. Die Fangbeamten sind angewiesen, Hunde, die den Anordnungen zuwider frei umherlaufen, einzufangen und die Tierhalter zur Anzeige zu bringen. Um der Tollwut energisch entgegen zu treten, werden künftig Polizeistrafen durch die im Tollwutsperrbezirk gelegenen Gemeinden und auch gegebenenfalls durch die Straßen des mindergefährdeten Bezirks gehen, um Hunde und Katzen, die den Anordnungen zuwider frei umherlaufen, mit einer Schrotflinte zu erschießen. Diese Maßnahmen sind unbedingt nötig, um im Interesse der Allgemeinheit die Tollwutgefahr wirksam zu bekämpfen.

Die Wellenlänge der europäischen Telephonsender.

250	Brüssel	500	Zürich Un.
303	Sheffield	550	Moskau
325	Edinburg	650	Mailand
330	Plymouth	700	Wien
353	Cardiff	780	Lausanne
360	Nizza	900	Croydon Flgpl.
365	London	900	Brüssel
375	Manchester	1050	Haag
385	Bournemouth	1050	Hmuiden
392	Hamburg	1050	Amsterdam
400	Madrid	1100	Brüssel
400	Newcastle	1100	Genf
407	Münster	1100	Prag
415	Breslau	1200	Lausanne
420	Glasgow	1300	Haren
427	Berlin I	1400	Genf
438	Stuttgart	1600	London Vers.
440	Stockholm	1750	Radio Paris
450	Paris T. S.	1800	Norddeich
452	Leipzig	1800	Prag
458	Königsberg	2000	Amsterdam
460	Göteborg L.	2200	Madrid
460	Lausanne	2400	Königswusterhausen WTB.
467	Frankfurt a. M.	2400	Lyngby
470	Lyon	2500	Boden
470	Stockholm	2600	Paris Eifel
470	Rom	2800	Königswusterhausen
475	Birmingham	2800	Eberswalde
480	Madrid	3000	Budapest
486	München	3100	Lyon
495	Aberdeen	3150	Berlin Telegraph-Union
500	Berlin 21	3200	Rom
500	Lipsia	4000	Königswusterhausen Eildienst.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Sozialdemokratische Frauen Marli. Donnerstag, den 24. Juli, abends 8 Uhr in der Schule, Heinrichstraße, Vortrag des Genossen Dr. Pieth über „Fritz Reuter". Erscheinen Pflicht.

Der Vorstand.

Angrenzende Gebiete.

Stockelsdorf-Fackenburg. Zur allgemeinen Beachtung! Den Lesern, Inserenten und Freunden des Lübecker Volksboten zur gefl. Nachricht, daß von nun an Inserate für das Blatt auch beim Genossen Th. Evers, Fackenburg, Segebergerstraße 41, angenommen werden. Manchem wird durch diese Inseratenannahme ein umständlicher Weg oder Porto nach Lübeck erspart. Bei der weiten Verbreitung des Lübecker Volks-

Aus dem Sowjetparadies.

Im Buchhandel erscheint ein Werk des Professors Melgunoff „Der rote Terror in Rußland". Es ist der erste Versuch, das während der letzten sieben Jahre in Rußland geflossene Blut in einem großen Sammelbecken einzufangen und den Quellen dieser Blutströme nachzugehen. Der rote Terror der Sowjetregierung, das gegenseitige Hinschlachten im Bürgerkrieg, hat unzähligen Menschen das Leben gekostet, hat die schlimmsten Instinkte des teils noch auf primitiver, triebhafter Stufe stehenden Volkes entfesselt. Welchen Grad diese unmenschlich anmutende Grausamkeit erreicht hat, davon zeugt der Ausspruch des größten lebenden Schriftstellers Rußlands, Gorki, der in einer seiner neuesten Schriften viel Unerquickliches von der Grausamkeit der russischen Bauern sagt. Dem Uneingeweihten wird vielleicht die eine oder andere allzu blutige Seite dieses Buches übertrieben erscheinen. Derjenige jedoch, der mitten drin gestanden hat, der selbst Augenzeuge der Ereignisse gewesen ist, wird allerdings alles dort Geschilderte als im Bereich der Möglichkeit liegend bejahen.

Die Anwendung der Todesstrafe.

Die Todesstrafe war sofort nach der Februarrevolution durch die provisorische Regierung abgeschafft, dann aber an der Front wieder eingeführt worden. Die erste Maßnahme der siegreichen Oktoberrevolution war, mit der Todesstrafe von neuem aufzuräumen. Es dauerte jedoch nur kurze Zeit, als sie wiedererstand. Und es waren erst einige Monate ins Land gegangen, als sie zur **Generalstrafe** erhoben wurde. Während die Gerichte sich an sie nur langsam und vorsichtig herantasteten — die ersten Todesurteile des obersten revolutionären Tribunals fielen im Juli 1918, das erste **Todesurteil des Moskauer revolutionären Tribunals** wurde erst im Frühling 1919 gefällt — verhängten die geschlossen Tscheka im ganzen unübersehbaren Territorium Rußlands **unzählige Todesstrafen für alle nur möglichen Verbrechen und Vergehen.** Die Konterrevolutionäre, die ehemaligen zaristischen Generäle und Minister, Polizeibeamte und politische Spitzel, Fabrikanten und Grundbesitzer, Offiziere und Beamte, Mörder und Räuber, Brandstifter und kleine Diebe, Trunkenbolde und Zuhälter, ganz geringfügige Spekulanten und Händler, Falschmünzer und Menschen, die zufällig ein oder zwei falsche Banknoten zählten — niemand wurde von ihr verschont, **es gab überhaupt kein Vergehen, das mit der Todesstrafe nicht gesühnt worden wäre.** Das Recht, unbeschränkt Todesurteile zu fällen, hatten die Tschekaorgane, die selbst in den kleinsten Nestern nicht fehlten. Berufungsgericht gab es nicht. **Die Tschekisten,** die über Tod und Leben ihrer Mitbürger entscheiden durften, waren **in wenigen Fällen ehemalige Revolutionäre.** Es waren unter ihnen die verschiedensten Bevölkerungsschichten vertreten, sehr oft rekrutierten sie sich aus unlauteren Elementen, aus Psychopathen, Sadisten u. a. m.

Formen der Todesstrafe und die Folterungen.

Wie und von wem aber wurde die Todesstrafe vollstreckt? Ihre meist übliche Form war das **Erschießen.** Gewöhnlich wurden **mehrere Verurteilte gemeinsam hingerichtet.** Das geschah nicht selten in geschlossenen Räumen, z. B. in Moskau in einer unter dem Hause sich befindenden Autogarage, die sogar mit einem Abflußrohr für das Blut der Hingerichteten versehen war. In der Regel wurden während der Exekution die Motore der Automobile in Tätigkeit gesetzt, damit die Schüsse übertönt wurden. Oefters aber fand die **Hinrichtung im Freien statt,** auf einem Hofe oder irgendwo außerhalb der Stadt. Den Opfern wurden die Augen verbunden und die Militärabteilung der Tscheka gab eine Salve ab, oder die Todeskandidaten **wurden einzeln durch einen Schuß in den Nacken ins Jenseits befördert.** Lebten sie noch, so gab man ihnen mit dem Gewehr- oder Revolverkolben die **„Gnadenschläge" auf den Schädel.** Bei **Massenhinrichtungen wurden die Verurteilten oft gezwungen, sich selbst das Grab zu schaufeln.** Es gab aber noch mehr Todesarten. Besonders mannigfaltig waren sie während des Bürgerkrieges — man wetteiferte direkt im Ausdenken neuer. Da wurden **die Köpfe auf chinesische Art geschlagen:** die Opfer mußten dabei ihre Hälse recken — so kam der berühmte General **Ruzki** ums Leben. Dann wieder **vergrub man sie bei lebendigem Leibe** oder **verbrannte sie; man verwandelte die Menschen in Eissäulen,** indem man sie im Winter draußen mit kaltem Wasser begoß oder man **tauchte sie in siedende Flüssigkeit; man räderte, pfählte** und **kreuzigte** sie, man **erhängte** sie zu Hunderten und **ertränkte sie in Massen.**

Das schlimmste jedoch war, daß selbst **mittelalterliche Folterungen** mit oft eigens hierzu erfundenen Werkzeugen praktiziert wurden. Letzteres ist offiziell bestätigt und sogar Gegenstand von Gerichtsverhandlungen geworden. So äußerte sich die Tochter des vom Königsberger Hochverratsprozeß her bekannten Professors Reißner, die als Kommunistin kein Blatt vor den Mund nahm, über die Petersburger Tscheka: „Ich erröte beim Gedanken an Eure Folterkammer". Im offiziellen Organ der russischen Regierung „Iswestija" vom 12. Dezember 1923 konnte man die Worte des Vorsitzenden des revolutionärenden Tribunals in Omsk lesen: „Solche Mittel, die an die spanische Inquisition erinnern, sind unzulässig", meinte er. Doch nicht immer sprachen so die Vorsitzenden der revolutionären Tribunale und direkt entgegengesetzt handelnde Vorsitzende der Tschekaorgane. Sie spielten öfters sogar selbst die Rolle von Folterknechten: sie folgten darin übrigens nur den geheimen Anweisungen aus Moskau. Es wurde dabei nicht allein das durch das Omsker revolutionäre Tribunal gerügte **Begießen mit brennendem Siegellack** und **Abreißen der wunden Haut** ausgeführt, sondern noch verschiedenes andere. So wurden **Nadeln unter die Nägel gestochen,** die **Geschlechtsorgane** gequetscht, **Daumenschrauben** angelegt, die Glieder auseinandergerenkt, die Augäpfel gedrückt, der Schädel mit Revolverkolben blutig geschlagen, fiktives Schießen geübt u. a. m. Ausgegrabene Leichen wiesen **unglaubliche Verstümmelungen** auf.

Die Henker.

Wer aber waren die Henker? Im zaristischen Rußland gab es, wie in allen anderen „zivilisierten" Ländern Scharfrichter. Größtenteils waren es frühere Kriminelle. Als ehrbar wurde der Beruf nicht angesehen. Der Henker erhielt pro Stück bezahlt. Es kam unter Umständen sogar zu zivilrechtlichen Streitigkeiten. So erschien einmal in einer juristischen Konsultation ein Henker, dem der Staat statt der vereinbarten 160 Rubel für 10 Hinrichtungen nur 100 Rubel gezahlt hatte. Bei der ersten Hinrichtung nach der Oktoberrevolution machte es nicht selten Schwierigkeiten, einen Henker zu finden — die Bluthypnose hatte die Seelen der Menschen noch nicht in ihren Bann genommen. **So weigerten sich z. B. die Rotgardisten des Moskauer revolutionären Tribunals, dessen Todesurteile zu vollstrecken.** Die Henkersdienste leistete dann freiwillig ein 19jähriger Student, der sonst die Funktionen eines Untersuchungsrichters inne hatte. Später machte es weniger Schereien: **man hatte immer genug Henker zur Hand.** Es meldeten sich sogar Freiwillige aus Liebe zur „Kunst". Einmal waren es ganze Militärabteilungen der Tschekisten, die diese Todesurteile ohne viel Gewissensbisse in Befolgung der ihnen gegebenen Befehle vollzogen. Dann gab es **einzelne Henker, oft frühere Banditen,** die sich durch diese Tätigkeit ihr Leben erkauft hatten — sie arbeiteten für Stückzahl. Ferner sind die Fälle erwähnenswert, in denen Richter und Henker in einer Person auftraten: nicht selten waren es die Vorsitzenden der Tscheka oder der besonderen Tribunale in eigener Person. So funktionierte in Moskau eine Zeitlang ein besonderes Tribunal bei der Kriminalpolizei, das das Recht hatte, Kriminelle standrechtlich hinzurichten. Als Leiter der Kriminalpolizei fungierte damals ein junger Mensch namens Trepalow, der auch Vorsitzender dieses Tribunals war. Er vollzog auf dem Hofe der Kriminalpolizei eigenhändig die Todesstrafe, indem er den Verurteilten einzeln durch den Nackenschuß den Garaus machte. Traf er schlecht, so zertrümmerte seine Frau dem Angeschossenen den Schädel mit dem Revolverkolben. Trepalow wurde später als psychisch nicht einwandfrei seines Postens enthoben.

Frauen als Henker.

Die **Frauen als Henker** bilden ein Kapitel für sich, und zwar eines der grauenhaftesten. Solche Frauen gab es nur in Odessa in Wologda, in Baku, in Moskau und weiß wo noch. Eine der markantesten Figuren der allrussischen Tscheka war ein Arzt,

boten in unserem Bezirk finden Inserate die größte Beachtung und wir hoffen, daß von der Neueinrichtung reger Gebrauch gemacht wird.

Schwartau-Rensefeld. Gewerkschaftsfest. Am 10. August veranstaltet der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund sein diesjähriges **Gewerkschaftsfest mit Verfassungsfeier** auf dem Tierschauplatze. Alle umliegende Arbeitervereine sind freundlichst eingeladen. Auch findet eine Prämiierung für Kinder statt, die den besten Korsowagen haben. Es wird gebeten, daß sämtliche Arbeiterkinder sich an dem Festzuge beteiligen. **Der Vorstand.**

Schwartau-Rensefeld. Achtung, Arbeiter-Jugend! Jeden Freitag Zusammenkunft bei Genting in Rensefeld. Arbeiter und Arbeiterinnen schickt eure Kinder geschlossen zur Arbeiterjugend.

F. **Grevesmühlen.** Völkische Meuchelmörder. Am Sonntag fand hier ein Volksfest (ohne Arbeiter) statt. Die Hakenkreuzler hatten versteckt das Fest veranstaltet. Abends gegen ½11 Uhr gingen 4 Landarbeiter bei dem Hause des Herrn Reichardt (Gastwirt und Major der Hakenkreuzler) singend vorbei. Da fielen auf einmal Schüsse. Ein Mann wurde durch Schrotschüsse im Rücken schwer verletzt, mehrere wurden leicht angeschossen, eine Frau wurde durch eine Revolverkugel verletzt.

Z. **Eutin.** Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Eine Kieler Abteilung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold traf hier am Sonntagmittag in fünf großen, prächtig mit Fahnen geschmückten Automobilen auf dem Marktplatz ein, wo die Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe zahlreich zur Begrüßung angetreten waren. Nach einer kurzen, aber eindrucksvollen Feier mit Gesang, setzten die Kieler ihre Fahrt fort, um noch in weiteren Gegenden die schwarz-rot-goldenen Farben zu Ehren zu bringen. Die junge Eutiner Ortsgruppe, die am 9. d. Mts., im Anschluß an einen Vortrag des Gauleiters Maidemann-Kiel, gegründet worden ist, entwickelt sich kräftig und zählt bereits annähernd 200 Mitglieder.

Mölln i. Lbg. Von einem Hamburger Auto überfahren wurde am Sonnabend die 65jährige Weißnäherin Witwe Mühling, die mit der Tochter ihres Hauswirts nach dem Bahnhof ging, um nach Lübeck zu fahren. Kurz vor dem Bahnhof wurde die alte Frau beim Ueberschreiten der Straße von einem Auto erfaßt und überfahren. Ein Rad ging ihr über den Kopf. Auf dem Transport zum Krankenhaus ist die Frau verstorben.

Lauenburg. Feuer durch Blitzschlag entstand in dem Hause des Hofbesitzers Nehl in Groß-Boden, das bis auf die Grundmauern eingeäschert wurde. Infolge der weichen Bedachung griff das Feuer so schnell um sich, daß die alten Schwiegereltern des Besitzers nur mit großer Mühe dem Flammentod entrissen werden konnten. Das gesamte wertvolle Inventar wurde vernichtet.

Hamburg. Aufklärung eines Raubmordes. Am 11. Juni d. J. ist der Kaufmann Georg Wuehler in seiner Wohnung, Koppel Nr. 8, ermordet und beraubt worden. Keinerlei Spuren wiesen zunächst auf den Täter hin. Einen einzigen Anhaltspunkt bot der Umstand, daß der Ermordete in homosexuellen Kreisen verkehrt hatte. Nach Ueberwindung größter Schwierigkeiten ist es der Hamburger Kriminalpolizei gelungen, den 19jährigen Gelegenheitsarbeiter Schiepper aus Rüstringen und den 25jährigen Matrosen Schmeling aus Stettin zu verhaften. Schiepper legte gestern ein umfassendes Geständnis ab. Er erklärte, bei dem Ermordeten, der ihn mit Geld unterstützte, verkehrt zu haben. Auf Aufforderung Schmelings habe er diesen in die Wohnung Wuehlers eingelassen. Schmeling habe darauf den Kaufmann durch Schläge auf den Kopf getötet und beraubt. Schmeling bestreitet den Mord.

Schleswig. Eine Wasserhose auf dem Lande. Das Dorf Jels in Schleswig ist von einer riesigen Wasserhose heimgesucht worden, die die Dächer der Häuser abdeckte und durch die Luft wirbeln ließ. Ein Karussell, das im Dorfe stand, wurde auf ein entfernt liegendes Bauernhaus geschleudert, das mit furchtbarem Krach zusammenbrach. Viel Vieh wurde erschlagen. Ein Verlust an Menschenleben ist glücklicherweise nicht zu beklagen.

Z. **Schwerin.** Gendarmerie und Kriminalbeamte beschießen sich. — Ein Gendarm schwer verwundet. Der Gutspächter Cölle in Wahrsow soll einen Drohbrief erhalten haben, in dem er aufgefordert wurde, an einer bezeichneten Stelle eine Summe Geldes niederzulegen, sonst würde ihm großer Schaden zugefügt werden. Cölle benachrichtigte die Gendarmerie, und in der Frühe des Montags trafen zwei Gendarmerie-Kommissare aus Hagenow in Wahrsow ein und versteckten sich in der Nähe der bezeichneten Stelle. Bald danach gelangten auch zwei Beamte der Kriminalabteilung der Landespolizei dort an. Im Morgengrauen, es war gegen 3 Uhr hielten diese die Gendarmerie-Kommissare für die Erpresser. Der eine Beamte schoß auf sie und verletzte den einen Gendarmerie-Kommissar sehr schwer. Er erhielt einen Schuß durch beide Oberschenkel, ein Schuß durchbohrte die Schulter und kam vorne wieder heraus und ein dritter Schuß streifte den Bauch. Der Verletzte wurde im Sanitätsautomobil ins hiesige Lazarett geschafft. Die Verletzungen sollen glücklicherweise nicht lebensgefährlich sein.

Oldenburg. Oldenburg beim Reichsrat. Als Vertreter Oldenburgs beim Reichsrat wurden Staatsrat Ahlhorn als erster, Legationsrat Meyer als zweiter Vertreter ernannt.

Vermischte Nachrichten.

Das Urteil im Rahardt-Prozeß. In dem Prozeß gegen den früheren Ehrenobermeister Karl Rahardt und seine Mitangeklagten wurde von dem erweiterten Schöffengericht Berlin-Mitte folgendes Urteil gefällt: Es wurden unter Einbeziehung der bereits von der Strafkammer gegen Karl Rahardt, Erich Rahardt und Alexander Hoffmann erkannten Strafen verurteilt: Karl Rahardt wegen schwerer Untreue, Anstiftung zur Untreue, aktiver Bestechung, Betruges, Preistreiberei und Kettenhandels zu einer Gesamtstrafe von **drei Jahren sechs Monaten Gefängnis** und 3000 Mark Geldstrafe; Erich Rahardt zu einer Gesamtstrafe von **drei Jahren sechs Monaten Gefängnis** und 4000 Mark Geldstrafe; Hoffmann zu zwei Jahren Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe; Rost zu einem Jahre Gefängnis und 6000 Mark Geldstrafe; Samel zu vier Monaten Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurden. Die gegen die Angeklagten Karl und Erich Rahardt, Rost und Samel von der Strafkammer verhängten Geldstrafen bleiben bestehen. Ebenso die Ehrenstrafen, auf die gegen Karl Rahardt erkannt worden war. Rahardt Vater und Sohn wurden je neun Monate, Hoffmann und Rost je sechs Wochen der Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet.

Die Straßenbahn im Friseurladen. In Berlin sprang ein Straßenbahnwagen an der Friedrich- und Oranienburgerstraße in voller Fahrt aus den Gleisen und fuhr in einen Friseurladen hinein. Dabei stießen zwei Automobile mit der Straßenbahn zusammen. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen.

Drei Todesurteile. Vor dem Schwurgericht Münster standen der Arbeiter Struß, der Bergmann Neisse und die Mutter des ersteren, Frau Struß. Auf Anstiftung der Frau hatten die beiden erstgenannten den Ehemann Struß, der gegen Frau und Kinder sehr gewalttätig gewesen war, ermordet. Das Urteil lautete gegen alle drei auf Todesstrafe.

Ein deutscher Dampfer untergegangen. Wie gemeldet wird, ist der Oldenburger Dampfer „Schill" mit 13 Mann Besatzung im Atlantischen Ozean untergegangen. — Aus Tokio kommt die Nachricht, daß am 11. Juli der Frachtdampfer „Matsujama Maru" auf der Höhe der Gotoinseln gescheitert ist, wobei 57 Personen ertranken.

Aushebung einer Falschmünzerwerkstatt. Nach langen Beobachtungen gelang es jetzt, wie aus Frankfurt a. M. gemeldet wird, in einer verlassenen Werkstätte am Rödelheimer Wehr eine Falschmünzergesellschaft bei ihrer Tätigkeit zu überraschen und zu verhaften. Es wurden falsche 50-Pfennig-Stücke in großen Mengen angefertigt und bereits bedeutende Mengen in Umlauf gesetzt. Das dazu erforderliche Metall haben die Fälscher aus einem bekannten Werk, das die Rohstoffe für die amtlichen Prägungen herstellt, gestohlen.

Der Raubmord bei Berchtesgaden. Die Polizeidirektion Nürnberg-Fürth hat einen Steckbrief gegen den in Nürnberg wohnhaften Kurt Keßler wegen dringenden Verdachts, den am 11. d. M. in Berchtesgaden verübten Raubmord an dem Chemnitzer Studienrat a. D. Merz begangen zu haben, erlassen. Der Verdacht gegen den 17 Jahre alten Kurt Keßler, der kürzlich, weil er wegen Diebstahls verurteilt wurde, von einem Nürnberger Gymnasium ausgeschlossen worden war, wurde durch einen an die Kriminalpolizei Nürnbergs gerichteten anonymen Brief geweckt, dessen Angaben sich bei näherer Prüfung als stichhaltig erwiesen haben. Es ergab sich, daß Keßler z. Zt. der Tat in Berchtesgaden weilte, daß er von dort aus an seine Eltern dringend um Geld schrieb, und daß er vom 12. Juli ab, obwohl er aus Nürnberg kein Geld geschickt bekommen hatte, sowohl in Freilassing als auch in München und dann nach seiner Rückkehr in Nürnberg ganz außerordentliche Aufwendungen machte, u. a. auch seiner Geliebten einen Ring schenkte. Ferner hat Keßler mit seiner Brieftasche und mit amerikanischen Dollars geprotzt, die er vorher nicht besessen hatte. Weiter wurde festgestellt, daß Keßler im Besitze eines Revolvers war, mit dem er vor seiner Abreise nach Berchtesgaden Schießübungen machte, wobei er auf Befragen frivole Aeußerungen über das Niederschießen von Menschen, das am besten im Gebirge geschehe, gemacht hatte.

Die Ueberschwemmungskatastrophe in China. Die Ueberschwemmungen in der Umgebung von Tientsin bedrohen von neuem die Stadt. Die Wassermengen sind 15 Meilen von der Stadt entfernt und haben eine Höhe von 22 Fuß. Infolge der Weigerung der chinesischen Behörden, die Dämme im Norden und Süden des Landes durchstechen zu lassen, um ein Abfließen des Wassers zu ermöglichen, wird die Lage immer bedrohlicher.

Ein neuer Oelschwindel aufgedeckt. In London wurde ein Schwindelunternehmen in Oelaktien aufgedeckt, das offenbar große Ausdehnung angenommen hat. Edward Schwab, der Chef des amerikanischen Ueberwachungskomitees, hatte eine Unterredung mit dem ersten Polizeiinspektor der Londoner Kriminalpolizei und teilte diesen mit, daß in England und in den Vereinigten Staaten für **über fünf Millionen Dollar Aktien von Schwindelgesellschaften verkauft** worden seien. Schwab ist der Ansicht, daß die Führer dieser Schwindelbande in London Aufenthalt haben.

Sport.

Arbeiter-Samariter-Kolonne. Der nächste Ausflug mit Kindern findet am 25. Juli, mittags 1 Uhr, statt. Sammelplatz Burglorbrücke. (5723

Zu der Bundesmeisterschaft im Fußball ist noch zu bemerken: Von sechstausend Mannschaften sind es die beiden glücklichsten der besten, welche sich bis zum Bundesspiel durchgerungen haben. Es sind dies Dresdner Spielverein 1910 und Stern, Breslau, die am 27. Juli in Dresden das Endspiel austragen. Es ist in jedem Jahre ein weiter und dornenvoller Weg für die betreffenden Mannschaften. Harte Kämpfe liegen hinter ihnen, in denen sie ihre Nerven- und Körperkräfte gestählt haben. Es ist eine nicht geringe Ehre, unter so vielen die höchste Spitze zu erklimmen. Viermal wurde die Meisterschaft bisher ausgetragen. 1920 errang Turn- und Sportverein Fürth diese, von 1921—1923 gelang es Leipzig-Stötteritz dreimal hintereinander diese höchste Ehre zu erringen. In diesem Jahre mußte sich St. seinem alten Kreisrivalen Dresden beugen, der bisher stets der gefährlichste Gegner war.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

Unter Verstärkung hat sich das westeuropäische Tief nordostwärts ausgedehnt. Einzelne Kerne sind, stellenweise Gewitter bringend, in derselben Richtung gezogen. Die schwachen Winde drehten am Nachmittag von Ost auf Süd bis West, die Temperatur war kaum niedriger als gestern. Von Westen drang hoher Druck nach.

Vorhersage für den 23. und 24. Juli 1924:

Das Wetter bleibt weiter veränderlich. Bei den sehr geringen Druckgegensätzen ist die polare Erwärmung stark. Ebenso sind gewittrige Erscheinungen eine notwendige Folge. Diese werden in Begleitung von Regenfällen einhergehen.

Marktberichte.

Getreide. Hamburg, 22. Juli. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Der heutige Markt verlief in ruhiger, lustloser Haltung, wobei Preise sich wenig veränderten. Von Abschlüssen wurde nicht viel bekannt. Preise in Rentenmark per 1000 Kilo (4,20 Rentenmark = 1 Dollar). Weizen 170 bis 176, Roggen 136 bis 142, Hafer 142 bis 150, Sommergerste 168 bis 176, Wintergerste 160 bis 170 Mk., alles ab inländischer Station einschl. Vorpommern. Ausländische Gerste 193—196, Mais loko, 150—154 Mk., frei Kaiwaggon. Oelkuchen fest, bei ganz kleinem Geschäft.

Futtermittel. Hamburg, 22. Juli. Mais, loko, 7,60 Mk., Reisfuttermehl (24%) 6,—: Rapskuchen 5,50; Palmkuchen 6,75; Leinkuchen 10,—; Kokoskuchen 8,90; Palmkernschrot 5,65; inländische Weizenkleie 5,40; Gerste, loko, 9,30 Mark. Tendenz: ruhig, bei festen Preisen.

Heu und Stroh. Hamburg, 22. Juli. Im Großhandel stellt sich der Preis für Wiesenheu, lose, Ernte 1924, auf 2,80 Mk. do. gepreßt auf 3,50 Mk.; Getreidestroh, gebündelt auf 1,60 Mk., do. gepreßt 1,70 Mk. Alle Preise verstehen sich je Zentner frei Waggon Bahnhöfe Hamburg, Altona, Wandsbek, exkl. Deckenmiete. Tendenz: ruhig.

---

namens Kedroff. Er bereiste ganz Rußland mit seinem besonderen Strafeisenbahnzug, stellte überall Listen von Todeskandidaten auf und ließ sie zu Hunderten erschießen. **Seine Frau hat eigenhändig Hunderte von Menschen ins Jenseits befördert. Kedroff selbst hat im Irrenhause geendet.** Berüchtigt war eine Frau als Henker in Moskau. Sie erschien gewöhnlich mit einer Zigarette im Munde, einer Peitsche in der Hand und einem Revolver am Gurt in dem Gefängnis Butyrki, um ihre Opfer abzuholen.

Nicht selten waren es **ganz junge Menschen** von angenehmen, weichen, echt slawischen Zügen, gutgepflegt und tadellos gekleidet — man sah ihnen die wollüstige Grausamkeit nicht an. So gab es in Moskau einen Todeskommissar Iwanow. Er fuhr in regelmäßigen Abständen in seinem geschlossenen Auto am Gefängnis vor und nahm seine Opfer mit. In den Korridoren, in den Gemeinschafts- und Einzelzellen herrschte sofort eine unheimliche Stille, niemand wußte, wer nun an die Reihe komme. Die Gefangenen versteckten sich unter den Pritschen, gaben kein Lebenszeichen von sich, wenn sie ihren Namen aufrufen hörten, sie klammerten sich krampfhaft an die Eisenstäbe der Pritschen, wenn man sie gewaltsam wegzuschleppen versuchte; nahmen hin und wieder schnell wirkendes Gift ein, um so der Hand des Henkers zu entgehen. Noch größer war die Pein derjenigen Menschen, die zu früh aus dem Gefängnis in die Tscheka abgeführt wurden und dort einige Tage warten mußten, **bis eine genügende Zahl von Todeskandidaten sich angehäuft hatte.** Nicht selten wurden diese Menschen in Erwartung ihrer Hinrichtung geisteskrank. **Mit Geisteskrankheit endeten aber auch nicht wenige der Henker.** — Man kann allem Anscheine nach doch nicht gänzlich ungestraft seine Mitmenschen hinmorden. Von diesem Standpunkte aus sind auch die Selbstmorde interessant, die vor nicht allzu langer Zeit zwei deutsche Henker begangen haben. Daß russische Henker sich in der letzten Zeit das Leben genommen hätten, ist nicht bekannt geworden; dagegen wird von verschiedenen Seiten über eine spezielle **Henkerskrankheit** berichtet. Der Henker wurde plötzlich von Tobsuchtsanfällen betroffen, wand sich in Krämpfen, litt am Verfolgungswahn. Nicht selten passierte es mit Matrosen, die an den Eisenbahntribunalen Henkersdienste zu leisten hatten. Prof. Meigunoff erzählt u. a. von dem Moskauer Haupthenker Mago. Nachdem er 15 bis 20 Mann in einer Nacht hingerichtet hatte, warf er sich plötzlich auf den den Hinrichtungen beiwohnenden Kommandanten der besonderen Abteilung der Tscheka, Popoff, mit den Worten: „Kleide dich aus!" Es kostete nicht wenig Mühe, ihn zu beruhigen. Groß ist auch die Zahl der Henker und sonstiger Tschekisten, die **durch Kokaingenuß ihr Gewissen betäubten und ihre Nerven aufpeitschten.** Als **Folterknechte** fungierten oft die Untersuchungsrichter der Tscheka selbst. So kam es in einem sensationellen Prozeß vor dem Moskauer Tribunal zur Sprache, daß **der Untersuchungsrichter Lukitsky** die von ihm vernommenen Untersuchungsgefangenen mit dem Revolverkolben bearbeite. Daß unter diesen Menschen sich eine ungeheure Zahl von Psychopathen befanden, liegt auf der Hand. **Ein ausgesprochener, und zwar gemeingefährlicher Psychopath ist der eigentliche Schöpfer der allrussischen Tscheka,** ihr früherer Vorsitzender und auch jetzt noch einer der einflußreichsten Kommunisten, der Pole **Felix Dscherjinski.** Ebenso wirkt schon allein seinem Aeußeren nach als Degenerat einer der bedeutendsten Tschekisten, der Lette Peters, dem übrigens seinerzeit in England für eine Expropriation die Todesstrafe drohte.

*

Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, im Rahmen eines Zeitungsartikels nur annähernd den hundertsten Teil der eigenen Erinnerungen oder des Inhalts des sensationellen Buches des Prof. Melgunoff zu erschöpfen. Die Praktiken der Tscheka werden jedenfalls neben der mittelalterlichen Inquisition vielleicht das ungeheuerlichste Kapitel der menschlichen Verirrungen bilden. Für den Psychopathologen und Seelenforscher bietet sich aber hier ein schier unerschöpfliches Material.

Jürgen Wullenweber un de Marks Meyer. Een nedderdütsch Speel von Franz Fromme. Verlag H. G. Rathgens, Lübeck 1924. — Fromme hat den Versuch gemacht, Jürgen Wullenweber und Marks Meyer, die im 16. Jahrhundert vorübergehend mit Erfolg das Junker- und Pfaffentum in Lübeck bekämpften, dramatisch zu gestalten. Und es ist ihm gelungen! — Zwar stellt das vorliegende Buch nur den ersten Teil der Dichtung dar — den Sieg der freien Bürger. Der zweite Teil dürfte den tragischen Ausgang des Kampfes, den Untergang der beiden Helden behandeln. Kraftvolle Männer hat Fromme gezeichnet. Wullenweber klug, weitschauend, menschlich, der Gewalt abhold, mannhaft in seinem Auftreten gegen den Herrn der Stadt, den Bürgermeister Plönnies. Marks Meyer, der unerschrockene Krieger, leichtsinnig in Weibergeschichten, treu seinem Eide, auch dem Gegner gegenüber. Aber auch die politischen Feinde hat Fromme nicht einseitig geformt. Dem Plönnies kann man die Achtung nicht versagen, denn er ist ein Mann, der nicht leichten Herzens beigibt, sondern, als er die Sache des Rates als verloren einsehen muß, die Stadt verläßt, um die Hilfe des Kaisers zu holen. — Die Gestalten haben durch das Abweichen von der geschichtlichen Wahrheit (Auftreten der Tochter Plönnies) nur gewonnen, die Handlung ist geschlossener, persönlicher geworden. Unseren Lesern sei das Buch warm empfohlen, behandelt es doch einen Stoff, der uns trotz des Zeitunterschiedes das Ringen freier Menschen mit der herrschenden Klasse so nahe bringt. Kraftvoll ist die plattdeutsche Sprache. Sie nennt die Dinge beim richtigen Namen. Feiner Humor trägt Fromme ins Leben der Kämpfer, und jung und ironisch mutet uns manche Stelle an. Eine Probe: „Kenn doch de Lüd in mien goode Stadt Lübeck! Se nörgelt, quängelt und wuregelt, futert und drant, un wenn 'n meent, nu wöllt je de Welt uteneen sprengen, dann — gaat se na Huus, drinkt Beer un Koem, eet wat, un allens blifft so as dat west is!" — Ernst Schermer.

Der mächtigste Opferaltar der Erde ist der Mount Everest. In der kurzen Zeit, daß die Engländer den verwegenen Plan seiner Besteigung durchzuführen versucht haben, sind schon 10 kostbare Menschenleben für diese Aufgabe geopfert worden, drei Europäer und sieben Eingeborene, die als unerschrockene Träger in den ihnen ungewohnten eisigen Höhen treu gedient haben. Und das Ergebnis? wird man fragen. Noch konnte sportlicher Wagemut nicht bis zum Haupt der „Göttinmutter der Berge" vordringen, wie der Bergriese bei den Tibetern genannt wird, und Sven Hedin scheint seine Wette gewinnen zu sollen, die er Ostern 1922 mit einem Freund abschloß; in seinem vor einiger Zeit bei Brockhaus erschienen Buch „Mount Everest" berichtet er in anziehender Weise darüber und auch über die wiederholten vergeblichen Versuche der Engländer, bis zu dem in Eis gehüllten, von den Stürmen des Monsums umtosten höchsten Punkt der Erde, 8880 Meter über dem Meer vorzudringen. Mallory, auf vielen schwierigen Bergfahrten in den Alpen erprobt, war der Tüchtigsten einer unter denen, die die höchste bergsteigerische Aufgabe zu lösen suchten. Zweimal stürmte er vergeblich gegen den Berg an, das dritte Mal, als er schon glaubte, die Siegespalmen rauschen zu hören, stieß ihn die „Göttinmutter der Berge" mit seinem Begleiter zurück — in den Tod. Mallory hatte das Wesen des Mount Everest rasch erfaßt und sein Schicksal vorausgesehen. Er schrieb: „Unsere Aufgabe wird gewaltige Ansprüche an die Leute stellen und womöglich die Grenzen menschlicher Kraft übersteigen. Vor allem andern: Glück muß man haben, am liebsten das größte Bergsteigerglück; einen Augenblick milder Stimmung, die das grausame Wesen des Mount Everest vorübergehend erweicht. Vergessen wir nicht, daß dem höchsten Berg eine kalte Strenge innewohnt, eine Strenge, so furchtbar und so unirdisch, daß kluge Menschen gut daran tun, auf der Schwelle des Hochzieles zu zaudern und zu zittern ... Zum drittenmal gehen wir zum Angriff vor. Es wird der letzte sein, entweder zum Guten oder zum Schlechten. Wir erwarten keine Gnade vom Mount Everest ..." Es ist dem kühnen Mann nicht gegönnt, die grandiose Schau zu genießen, die Sven Hedin in seinem prächtigen Buche „Mount Everest" vorahnend in großen Zügen geschildert hat, das weiteste, das mächtigste Panorama der Welt. Aber soviel Kraft, soviel Mut, soviel Energie sind nicht umsonst vertan, und die strenge „Göttinmutter der Berge" wird sich wohl noch den Europäern beugen müssen!

Die Stimme der Jugend

Die Schwestern.

Die Kanone sprach zur Glocke
„Immer locke, immer locke!

Hast dein Reich, wo ich es habe,
Hart am Leben, hart am Grabe.

Strebst umsonst, mein Reich zu schmälern,
Bist du ehern, bin ich stählern.

Heute sind sie dein und beten,
Morgen sind sie mein und — töten.

Klingt mein Ruf auch unwillkommen,
Keiner fehlt von deinen Frommen.

Beste, statt uns zu verlästern,
Laßt uns einige sein wie Schwestern!"

Drauf der Glocke dumpfe Kehle:
„Ausgeburt der Teufelsseele,

Wird mich erst der Rechte läuten,
Wird es deinen Tod bedeuten."

Christian Morgenstern.

Mehr Sport oder geistiges Arbeiten?

(Eine Antwort auf „Jugend und Sport" in Nr. 152.)

Durch das Fehlschlagen der verschiedenen sozialen Hoffnungen stellten sich drei Richtungen in der Arbeiterbewegung ein. Die erste Richtung, die indifferente Masse, die zweite, die radikale Masse und die dritte, die dennoch hoffenden Genossen. Die ersten beiden Richtungen sind Wegweiser der Narren. Anhänger jener sind die, die glauben, daß mit einem Sieg alle anderen Siege kampflos gewonnen werden. Es ist die so schädliche „Nörglermasse". Wie stellt sich die geistig vorwärtsstrebende Jugend dazu? Sie sieht mit wachsender Beunruhigung, daß durch dieses Verhalten der ersten beiden Richtungen, die Arbeiter nie aus der Sackgasse herauskommen. Ihre Aufgabe ist jetzt, mit einem nie ermüdenden Willen zur Tat, jenen als Beispiel zu dienen. Diesen mit Worten und Taten die Schlafmütze vom Kopf zu ziehen. Sie sind es, die Versäumtes zu erkämpfen, das Verlorene wiederzugewinnen haben.

Unsere Hoffnung!!

Die sporttreibende Jugend in allen Genossen eine wahre Freude. Ist es nicht eine Lust, Sportgenossen bei ihren exakten Arbeiten zuzuschauen? Ist nicht bei allen Genossen dann der fade Alltagsblick verschwunden? Ja, nur zielbarte Blicke und mutiges Wagen blitzt dann hervor.

Frei Heil!!

Und jetzt zur Ueberschrift. Ihr Sportgenossen, bemängelt nicht so sehr das Fehlen Eurer „geistigen" Brüder in Euren Reihen. Ihr Arbeitsfeld liegt eben auf einer andern Welt. Stört sie nicht. Wir brauchen sie. Und dann Sie freuen sich, daß Ihr beim Sport mit Leib und Seele seid. Sie erkennen, daß zu einer Tat gesunde, kräftige Männer gehören. Wahrlich, Männer mit einer eisernen Faust, mit einem stahlharten Körper.

Der Sport — unsere Kraft!!
Der Geist — unsere Hoffnung!!

W. Heise.

Persönliches für die Jungführer.

Es liegt im Zuge der Jetztzeit, daß die junge Generation sich besonders mit einem bestimmten Begriff herumschlägt und von seinen verschiedenen Formen sich beherrschen läßt: dem Führerbegriff. Vor 20 Jahren pflegte man unter begeisterter Berufung auf Goethe alle die Fragen, welche heute unter dem Thema Führertum abgehandelt werden, unter dem Namen „Persönlichkeit" zu behandeln. Diese Fragen sind dieselben geblieben, es hadelt sich um die Grenzen der Wirksamkeit des Einzelnen, um die Einwirkung auf die Nächsten. Viel wird heute über Führertum geschrieben und gestritten. Fast immer hat seine begriffliche Ausprägnug starken Einfluß auf die Stellung zum Staate und die entsprechende Erziehungsaufgabe, sei es nun mittelbar oder unmittelbar. Darum sei es erlaubt, an dieser Stelle diese persönliche, sehr dringliche Frage zu berühren. Wie soll staatsbürgerliche Erziehung möglich sein, wenn nicht über diese Grundfrage Klarheit herrscht, welche die Wechselbeziehung des einzelnen und des Staates bestimmt?

Fassen wir kurz in einigen Schlagsätzen:

1. Führertum schließt nicht ein die Verpflichtung zur Genialität. Wie kläglich ist die oft beobachtete Tatsache, daß ein romantischer Begriff vom Führertum die einzelnen verführt, sich genial zu gebärden, was zumeist nur in einer zersetzenden Kritik gegenwärtiger Mißstände sich äußert und zur Schwächung des Verantwortungsgefühls führt. Denn die geschichtliche Anschauung und blinde Verehrung völkischer Heroen mündet in kindischen Nachahmungsversuchen und in unklarem Warten und Hoffen auf den großen Mann, der kommen soll. Aus der blinden Hoffnung auf den Diktator kommt schwächliche Abkehr von den Gegenwartsaufgaben, damit Verständnislosigkeit gegen den Staat.

2. Führertum ist keine Prophetie. Vollends sei den Jungführern, die sich in leidenschaftlicher aber begriffsdunkler Weise als Propheten gebärden, aber außer maßloser Zielsetzung nichts geben können, gesagt, daß sie dem Vaterlande keinen Dienst tun. Mit ihrer undeutlichen weichen Mystik machen sie die Jugend untauglich, dem Staat zu geben, was des Staates ist.

3. Führertum ist kein Befehlsverhältnis. In wieviel Bünden, denen Staatsgedanken wichtig sind, beurteilt man doch jetzt als das Hauptstück der Erziehung ein betontes Gehorsamsverhältnis zu den „Führern". Man erkennt in dem, der zu befehlen weiß, den Führer. Hier liegt ein Hauptfehler. Er berührt die Grundlagen der Erziehung. Wo Erziehung das Ziel hat, die selbsttätige Bildung einer Ueberzeugung zu bewirken als der notwendigen Grundlage eines freien, d. h. an die ewigen Gesetze allein gebundenen Handels, da ist ein Führer mehr als ein Befehlshaber, da liegt das Geheimnis seiner Stellung darin, daß ihm freiwillige Gefolgschaft geleistet wird. Da nun der Staat in seiner jetzigen Form nur bestehen kann durch den freien Dienst seiner Bürger, sind die Anhänger der schroff Unterordnung verlangenden Erziehung nicht geschickt, staatsbürgerlich zu erziehen.

4. Der soziale Begriff des Führertums. Wie läßt sich nun der Führerbegriff positiv ausdrücken? Es gibt eine schlichte und klare Formel dafür, die den sozialen Führerbegriff ausprägt. Anerkennen wird diesen freilich nur, wer jeden Standesbegriff unterdrückt hat, wer jeden Rest aristokratischer Vorurteile überwand.

Führer sein, heißt, den anderen voranarbeiten in der größeren Klarheit und der größeren Liebe. Den anderen helfen als jemand, der vielleicht mehr lernte, mehr arbeitete, mehr Gaben hat, die ihn verpflichten, und dessen Wesen immer neue Kraft zieht aus der Liebe. So heißt führen eigentlich helfen und vorarbeiten. Die Hauptstütze des Führertums ist wechselseitiges Vertrauen.

Die einfache Formel ist unendlich. Ihr Sinn ist wahrhaft christlich. Und sie drückt den Glauben derer aus, die für den Staat in seiner jetzigen volksstaatlichen Form wirken wollen, d. h. für einen Staat, dessen Träger und Bildner das Volk selbst wird. Ein solcher Staat beruht auf Vertrauen. Wird die Erkenntnis sich durchsetzen, daß daraus schwere Erziehungsaufgaben sich ableiten?

(Aus der Broschüre „Ueber die staatsbürgerliche Erziehung" von Dr. Siegfried Berger.)

Die zehn Gebote des Naturschutzes.

1. Du sollst der Natur, die dich durch ihre Schönheit erfreut, nicht mit Undank lohnen, indem du sie schädigst.
2. Du sollst zur Erinnerung oder für deine Sammlungen von Blumen, Schmetterlingen u. dergl. nur so viel mitnehmen, als du wirklich brauchst.
3. Du sollst die Natur nicht durch weggeworfene Blumen, Papier und sonstige Abfälle verschandeln.
4. Du sollst keine überflüssigen Sammlungen anlegen, weder von Pflanzen, noch von Schmetterlingen, Käfern oder sonst etwas, wenn du dich nicht ernstlich damit beschäftigen willst.
5. Du sollst auf die Mitnahme solcher Naturseltenheiten, deren Bestand dadurch gefährdet wird, überhaupt verzichten und bedenken, daß auch noch andere sich daran erfreuen wollen.
6. Du sollst keine Pflanzen mit den Wurzeln ausreißen oder ausgraben.
7. Du sollst von Bäumen oder Sträuchern keine Zweige abreißen, sondern sie nötigenfalls mit einem scharfen Messer oder der Schere abschneiden.
8. Du sollst beim Pflücken der Blumen darauf achten, daß der Stock nicht beschädigt wird und wenigstens noch einige Blüten daran bleiben.
9. Du sollst die Rinde der Bäume nicht als Stammbuch benutzen.
10. Du sollst Kinder und unverständige Erwachsene zu möglichster Schonung der Natur anhalten.

Amtlicher Teil

Lübecker Straßenbahn.

Fahrplanerweiterung der Linie 11.

Ab 25. Juli 1924 wird die Linie 11 auch am Vormittag zwischen Hansastraße und Markt verkehren. Der Fahrplan der Linie 11 lautet daher wie folgt:

Linie 11. Markt—Hansastraße (s. auch Linie 3) (4 Zonen, Fahrzeit 24 Minuten).

Ab Kohlmarkt: 6^{25}, 6^{45} vorm.

Ab Markt: 6^{50}, 7^{10}, 7^{30}, 7^{50}, 8^{10}, 8^{30} und weiter alle 20 Min. bis 8^{50}, 9^{50}*, 9^{10}*, 9^{30}*.

Ab Hansastraße: 6^{45}, 7^{05}, 7^{25}, 7^{45}, 8^{05}, 8^{25} und weiter alle 20 Min. bis 9^{05}.

* nach der Wagenhalle Finkenstraße; Fahrzeit bis Kohlmarkt 15 Minuten. (5742

Lübeck, 23. Juli 1924. **Städtische Betriebe.**

Am 25. Juli 1924 wird der Kapitän vom Dampfer „Jade" wegen seiner Reise von Methil nach Lübeck im Gerichtshause, Gr. Burgstraße 4, Zimmer 9, Verklarung ablegen.

5752) **Lübeck, Amtsgericht.**

Oeffentliche Versteigerung

Am Freitag, dem 25. ds. Mts., vormittags 9 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses versteigert werden:

1 große Partie Arbeitshosen, -Jacken und Westen, Gummikragen, Taschentücher, 1 Formularschrank, Ausziehtische u. a. Tische, Stühle, 2 Schränke mit Rolltüren, 1 Kreissägenschärfmaschine, 1 Hebellochstange, 1 Partie Fruchtkonserven, 1 Klavier, 1 Briefverschließapparat (Velapost), Schreibtische, Spiegel, Bilder, Regulator, Sofa, Korbsessel, Kleiderschrank, Kommode, Büfett, Anrichte, Teppich, Bücherschrank, 17 Bd. Brockhaus Lexikon, verschiedene Bücher, 1 Schreibmaschine mit versenkb. Tisch, 1 gr. Rollwagen u. a. m.

5750 **Das Gerichtsvollzieheramt.**

Nichtamtlicher Teil

Versch. Kleider, Blusen, Röcke u. Jacken Gr. 44, z. vk. (5753) Sadowastr. 8, II.

Weiß. Gasherd, weiß. Kinderwag. u. Trauerhut zu verk. Drögestr. 50, I. (5754

Am Dienstag entschlief sanft nach langem schwerem Leiden unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder u. Schwager

Hermann Schumann

im 71. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen
Heinrich Schumann.

Lübeck, d. 22. 7. 24. Rosenstr. 29. 5751

Beerdigung Sonnabend, den 26. Juli, vorm. 10½ Uhr, v. der Burgtorkapelle.

Für die uns in so reichem Maße erwiesene Teilnahme und Kranzspenden bei der Beerdigung unserer Tochter **Mimi** sagen wir hiermit unsern herzl. Dank.

5744) **Familie H. J. Dechau.**

Tausche sch. 3-Zimm.-Wohn. geg. sch. 4-Zimm.-Wohn. Holstentor. Ang. u. D 258 a. d. Exp. d. Bl. 5748)

Gr. 3-Zimmerwoh. evtl. auch 2-Z.-W. i. d. Nähe v. Schwartau geg. eine 2- b. 3-Zim.-Woh. in Schwart. od. Lübeck zu tauschen ges. Näh. v. morg. 8 b. 6 Uhr abends. Bleicherstr. 9. (5749)

Frdl. 3-Z.-Wohn., part., u. best. Geg. (Nähe Bahnh.) gegen 3-Zim.-Wohn. m. Fremdenzim., part. oder Etagenwohn. zu tauschen gesucht. Ang. unt. D 257 a. d. Exp. d. Bl. (5746

Ein guterh. Herrenrad billig zu verkaufen. (5747 Glockengießerstr. 61, I.

Kindertisch u. starker Wohnstubentisch billig zu verkaufen. (5743 Friedenstraße 39.

---

2 jg. Milchziegen zu verkaufen. (5741 Schwart. Allee 121 d.

Meerschweine u. weiße Mäuse gesucht. Ang. u. D 256 a. d. Exp. d. Bl. (5733

Grün. Strickgürtel verl. v. d. Ziegel- bis Adlerstr. 5747) Abz. Drögestr. 4, II.

Dienstag mittag Breite Straße Badekappe verl. Bitte abzug. g. Belohn. 5736 Engelsgrube 77/2.

W. sch. e. ält. Frau get. Kleidungsst., Schuhz., d. d. Mann 9 M. erwerbsl. ist, sie selbst n. m. arb. k. Zu erfr. i. d. Exp. (5735

Ehrenerklärung.

Die Aeußerung, die ich gegen Frau Scheel, Gr.-Parin, gemacht habe, nehme ich zurück. (5734

H. Friedrichsen, Rensefeld.

Tischler-Repar. u. Polierarbeit übern. **Bonau,** 5745) Lg. Lohberg 47, I.

Ia. Matjes-Heringe
Stück 12 ₰

Stärke	ℳ 48 ₰
Soda . . . 2	ℳ 15 ₰
Seife, Doppelstück	17 ₰
Seife, Doppelstück	20 ₰
Ia. helle Oelseife	ℳ 37 ₰
Bohnerwachs	ℳ 60 ₰
Kaffeemehl, Pak.	10 ₰
Kornfrank . .	ℳ 40 ₰
Kathr. Malzkaffee	40 ₰
Tafelkümmel Fl.	175 ₰
Buntekuhkümm. Fl.	195 ₰
Weinbrand-Versch.	2 M.
Jam.-Rum-Versch.	2 M.
Salzgurken Stück	20 ₰
Anchovis . .	ℳ 48 ₰

Friedrich Trosiener 5739
Mühlenstr. 87 Tel. 215

Privat-Handelskurse.

Die Unterrichtskurse für Stenographie und Buchhaltung beginnen am 28., die Oberkurse beginnen am 29. Juli. (5706

Karl Hinzpeter, Moltkestraße 5.

+ Jed. Ungeziefer +

beseitigt **Fr. Kröger,** beeidigter Kammerjäger u. öffentlicher Sachverständiger, Alfstraße 3 Fernruf 1744. 5695

Billige Bücher

aus

Restauflagen

Das wunderbarliche Vogelnest
von **H. J. Chr. v. Grimmelshausen**
geb. Mk. **2.—**

Dekameron
von **Giovanni Boccaccio**
geb. Mk. **2.25**

Das Gesetz
Roman von **Otto Gysac**
geb Mk. **1.25**

Der Wanderer
Roman von **Paul A. Kirstein**
geb. Mk. **1.25**

Rauch
von **Iwan Turgenjew**
geb. Mk. **1.50**

Kindheit
von **Leo Tolstoi**
geb Mk. **1.50**

Knabenjahre
von **Leo Tolstoi**
geb. Mk. **1.50**

A. G. Pyms abenteuerliche Erlebnisse
von **Edgar Allen Poe**
geb. Mk. **1.50**

Die Chronik von Grieshuus
von **Theodor Storm**
geb. Mk. **1.50**

Buchhandlung des
Lübecker Volksboten
Johannisstraße 46

Von der

Lehrmeister-Bibliothek

empfehlen wir folgende Nummern

à 25 Pfennig.

Nr. 150/153. Schädlinge des Kernobstes.
„ 152/153. Schädlinge des Birnbaumes.
„ 154. Futterrübenbau.
„ 155. Der Elektromotor im Kleingewerbe.
„ 156. Anfertigung des Segelbootes.
„ 157. Filetdurchzug und Filetgipüre.
„ 158. Musterbuch für Häkelarbeiten.
„ 159. Anzucht und Pflege der Rosen.
„ 160. Wege zum Erfolg.
„ 161/162. Physikalisches Experimentierbuch
„ 163/164. Englischer Sprachführer.
„ 165/166. Italienischer Sprachführer.
„ 167/168. Französischer Sprachführer.
„ 169. Kandierte Früchte und Konfitüren
„ 172—177. Handbuch der Bienenzucht.
„ 178. Monatskalender für Bienenzüchter.
„ 179. Fütterung der Milchtiere.
„ 180/181. Pferdezucht und Haltung.
„ 182/183. Landwirtschaftliche Schädlinge.
„ 184. Streichen u. Tapezieren der Zimmer.
„ 185/186. Physikalische Experimente.
„ 187. Vegetarisches Kochbuch.
„ 188/189. Der gute Ton.
„ 190. Ziergeflügel.
„ 194. Winke zur Raubzeugvertilgung.
„ 195/196. Schädlinge des Steinobstes.
„ 197. Physikalische Experimente.
„ 198/199. Gesundheitliche Einrichtungen in Wohnräumen.
„ 200. Gartenhäuser.
„ 201. Neuzeitliche Mietwohnungseinrichtungen.
„ 202. Tennisspiel.
„ 203/204. Hockeyspiel.
„ 205. Alpine Wanderkunst.
„ 206. Ertragreiche Forstwirtschaft.
„ 207. Fehler beim Photographieren.
„ 208/210. Anleitung zur Hausschneiderei.
„ 211. Einfaches Kochbuch für Kinder und Wandervögel.
„ 212. Hypnose und Suggestion.
„ 213/214. Physikalische Experimente.
„ 215/216. Intarsien.
„ 224. Gesundheitspflege der Haustiere.
„ 231. Unsere Beerensträucher.
„ 233. Tomatenbüchlein.
„ 240. Kultur der Erdbeere.
„ 229, 258, 259 u. 296. Deutsche Pflanzenwelt.
„ 241/42. Schädlinge des Beerenobstes.
„ 243. Pflanzenvermehrung.
„ 244. Die wichtigsten Veredlungsarten.
„ 260/61. Das Mistbeet.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung d. Lübecker Volksboten
Johannisstraße 46.